

Der närrische und elende ATHEIST

Oder

Der also genannten grossen Religion
Zämmerliche Beschaffenheit/

Aus dem Licht der Natur fürblich

vorgesteller

von

Michael Daul

P. P.

Zu Ende sind beygefüget (1) der Be-
weis aus D. Georgii Calixti Schrifften / wo-
durch auch ein Heyde durch die gesunde Ver-
nunfft kan überzeuget werden/ daß die H. Schrifft
Gottes Wort sey/ (2) aus Hug: Grotii Bü-
chern von der Wahrheit der Christlichen
Religion, da die Einwürffe wieder er-
liche Bücher der Heil. Schrifft gründ-
lich beantwortet werden/

DDXPT/
Gedruckt/ bey Johan Brendelen.

Vorrede.

Es werden vielleicht einige bey anschauung des Titel-Blats auf die Gedanken kommen/ daß diese Arbeit unnöthig und unter diejenigen zu rechnen sey/ welcher die Welt gar wohl entzihen könne; angesehen sich schon unterschiedliche wackere Männer die Mühe genommen diese Materie auszuarbeiten / und den fast überall im schwang gehenden Atheismus zu wiederlegen. Nun kan nicht geleugnet werden / daß solches geschehen sey / inmassen die davon geschriebene Bücher dasselbe beweisen. Ob aber alle / so eingerichtet/ daß ein Atheist dadurch könne gerühret / und nach dem principio, welches Er allein gelten läset/ überzeugen

get werden/ mögen verständige Leute urtheilen. Ich nehme mir die Macht nicht einiger berühmten Leute Schriften vom Atheismo zu judiciren / welche man was die intention anlanget / durchaus nicht zu tadeln hat / sondern gestehen muß/ daß sie wohl geschrieben und ihren Nutzen geschaffet bey denen / welche an dem Göttliche Wesen nie gezweifelt / und die Christliche Religion wahr zu seyn erkant haben. Dieses aber kan man gleichwohl ohne ihre Verkleinerung sagen/ daß weil sie die H. Schrift zum Grunde gesetzt / und aus derselben ihren Beweis geführet / die Atheisten solche methode nur verlachtet und verspottet haben / indem sie nichts gelten lassen / was nicht aus dem Licht der Natur deutlich kan erwiesen werden.

den. Dessen aber habe sich so viel mir wissend / wenig bedienet. Die es aber gethan / haben in der Lateinischen oder Englischen oder sonst in einer unbekanten Sprache geschrieben; Vomit denen nicht geholfen worden / welche solcher Sprache nicht kundig sind. Und ob gleich des grundfrommen un ungemein gelehrten Engelländers Mathæi Hales fürtreffliches Buch / vß Ursprung des Menschlichen Geschlechts ins Deutsche übersezt ist / worinnen Er die Atheisten so kräftig eintreibet / daß sie unmöglich seine raisons widerlegen können: so muß man doch gestehen / daß einige so gar auch unter denen Lateinern dieses tieffsinigen Mannes Schlüsse kan begreifen können. Zugeschweige / daß es nicht für die jenen geschrieben / welche nur in der Eyle etwas zulesen gewoh-

wohnet sind. In betrachtung dieser Ursachen hat man dafür gehalten/ daß es nicht übel würde gethan seyn/ wenn man die Vornehmste argumen- ta der Atheisten kurz uñ deutlich wie- derlegē/ uñ sich denen hauptsächlich bequemen würde/ welche man einfäl- tige Atheisten nennet. Den diejenigen welche studiret haben uñ ihre Wissen- schafft zur beschimpfung ihres Schöpfers mißbrauchē/ können ihre Abfertigung bey vielen Lateinischen Autorib⁹ finde. Jedoch ist man nicht in Abrede/ daß alle auch die bündig- sten Schlüsse/ die man aus der Philo- sophie nimmet/ viel zu schwach sind ein verkehrtes uñ vom Satan verführ- tes Gemüth zurecht zubringen. Aller- massen dieser Ruhm allein dem Gött- lichen Wort gebühret/ das es die Menschen bekehren uñ von ihrem E-

lend befreye könne. Indessen mag doch diese Schreib- Art zum wenigste diese Nutzen haben/ daß man denen Athe- isten zeige/ daß sie bey ihrer vermeinte grösssten Klugheit für Narren passiren und also mit recht Affen der Wey- sen zu nennen sind. Diese ihre Thorheit nebst dem daraus entstehende Elend hat man so viel in der kurze geschehe können deutlich zuzeigen sich bemü- het. Wann nun dem Barmherzigen Gott gefiele die Arbeit in so weit zu- gesegnen/ daß einige Atheisten etlicher massen zur Erkänntnis ihres grössste Elendes möchten gebracht werden/ so könnten selbige so daß ferner Gele- genheit haben/ daß Mittel zugebrau- chen / welches ihre Finsternis und Bosheit gänglich vertreiben kan. Dasselbe ist einzig und allein die H. Schrift als das unfehlbare und wahrhaftige Wort des lebendigen

Gottes. Dañenhero auch ihnen zum besten dasjenige/aus D. Georgii Calixti Schrifften verteutschet ist/was zu betweiß der Autorität der H. Göttlichen Schrift aus der gesunde Vermunft kan genommen werde. Welches wie es auf einem unbeweglichen Grunde beruhet: Also ist herzlich zu wünschen/ daß diese helle Wahrheit denen unseeligen Atheisten so stark in die Augen leuchten möge/daß sie das Werk des Satas/vñ welche sie nach seiner willē gefügte gehalten werde/deutlich erkennen und von diesem Lügen-Geist sich durch die Krafft Gottes/welche in der H. Schrift steckt/gänglich zu befreien suchen möge. Der Herr Herr gebe hiezu die Gnaden-Krafft von obē zur Ehre seines Nahmens vñ zerstorung des Satanischen Reichs durch Iesum Christum/Amen.

Das

Das erste Capitel.

Von dem zwiefache Atheismo dessen Kennzeichen und Vhrsachen.

1. **W**enn man die Menge der Atheisten so genau erforschen könnte / als dieselbe sich in der That unter denen so genannten Christen finden lässet/würde man sich billich verwundern müssen/daß der gerechte Gott diese Unmenschen und Bösewichter /welche mit erhabener Hand wieder ihren Schöpffer freveln / nicht plötzlich zur Hölle fahren lässet / sondern vielmehr mit unussprechlicher Langmuth duldet vñ rätet. Welches Er bloß zu diesem Ende thut/daß noch etliche/wo möglich/zur Erkänntnis ihres Elendes geracht werden/vñ zur Gemeinschaft der wahren Kirchen kommen mögen. Es sind ja freylich heilige und gerechte

te Gerichte Gottes/daß auch die Evangelische Kirche von diesen Unthieren nicht gänzlich befrehet ist/damit man deutlich sehe/in was für ein Elend dieselbe durch ihre Heuchelen und kaltsinniges Wesen verfallen sey. Welches allein zur Genüge beweisen kan/daß der Zustand unserer Kirchen nicht so beschaffen sey/als einige dafür halten/ die zu weilen von denen guten Verfassungen und von der herrlichen Erbauung viel rühmens machen/da doch das äußerliche Leben/so man führet / soñenklahr beweiset/daß sehr wenige Gott kennen/hergegen sehr viele entweder im Herzen Atheisten sind/oder in so schändlichen und groben Sünden stecken/daß man sie mehr für Heyden als Christen zu achten hat/ja auff getwisse Art auch Atheisten nennen kan/

wie auß folgenden erhellen wird.

§. 2. Es pflegen nemlich die Gelehrten / welche von denen Atheisten handeln/zwey Arten derselbe namkundig zu machen. Die erste ist der jenige welche aus fester Einbildung durch bündige Schluß-Reden Gott zu läugnen oder die Meinung von Göttlichem Wesen zu vernichten sich bemühen. Diese nennet man Atheos speculativos oder Theoreticos. Die andere Art ist der jenigen / welche nicht so wol dem Bekantniß nach/als mit ihrem Leben/Thun und bösen Wercken Gott und alle Religion verläugnen/welche man Atheos praticos nennet. Wiewol nun diese beyde Arten der Atheisten ziemlich von einander unterschieden sind/so kommen sie dennoch (wie der Gottseelige und gelehrte Spizelius in seiner Unter-

suchung der Atheisterei p. 13. angemercket hat) zuweilen so genau überein / daß eine ohne die andere nicht seyn kan/indem die Übung der Atheisterei allezeit einige Betrachtung zum Grunde hat/und keine betrachtende Atheisterei kan gefunden werden/welche nicht in schändliche Gründe ausbreche; daß also eine der andern Ursach zu seyn pfleget. Welches daraus erhellet/weil derjenige/welcher ein schlußmachender (Theoreticus) Atheist sein wil/ alle seine Mühe dahin gerichtet sein läßet / daß wenn er sich in seiner verdammlichen Meinung befaßiget/ er nachmals seine Lüste ohn einigen Widerspruch des Gewissens ausüben/und also in aller Sicherheit dem Laster Lauff nachhängen möge. Derjenige aber welcher ein übender (Practicus) Atheist

gewor-

geworden/und eine zeitlang in allerhand Lastern und Schanden sich gewälzet und seinen Lüsten gefolget/ endlich auff die Gedanken gerathen muß/daß es vielleicht mit aller Religion eitel Betrügerei und Narrentheiðung sey/und daß die Pfaffen denen Leuten die Hölle müssen heiß machen/damit sie ihr Brod nicht umsonst bekommen/da doch weder Hölle noch ewiges Leben/ weder GOTT noch Teuffel sey.

§. 3. Diesem nach kan der Atheismus theoreticus nicht bestritten werden/ daß man nicht den practicum zugleich angreiffe; gleich wie dieser nicht kan verlästert werden/daß man die Greuel des ersten nicht aufdecke. Weil aber gleichwol alle Gottlosigkeit fast uhrsprünglich aus dem Verstande herrühret/so ist nöthiger wie-

23

der

Der die jenigen zu schreiben / welche sich bey ihrer Atheisterei klug zu sein düncken lassen. Denn hat man es erstlich dahin gebracht / daß diese armseelige Creaturen die Nichtigkeit ihrer eingebildeten Weißheit sehen / so werden sie nicht mehr so ungeschert und in allerhand Sicherheit ihren bösen Lüsten nachhängen. Dannenhero auch das jenige was in dieser kurzen Schrift / durch Gottes Gnade / soll beygebracht werden / wieder die jenigen gerichtet ist / welche man Atheos theoreticos nennet. Wiewol dieses zuvor muß gemercket werden / daß es fast unmöglich sey / daß es solche Leute geben könne / welche sich gänzlich und ohne einigen Widerspruch ihres Gewissens versichert halten / daß kein Gott oder Göttliches Wesen / kein Himmel oder Hölle

sey

sey. Deß so lange das Gewissen seine Krafft ausübet / welches im ganzen Leben / wiewol nicht allezeit mit gleichem Nachdruck geschiehet / so können auch die Wirkungen desselben nicht aufhören. Dannenhero Tertullianus gar wol gesprochen. *Potest obumbrari conscientia quia non est DEus, non potest exstingvi, quia est à DEo.* Das ist: das Gewissen kan umbnebelt und von der Sünde überschattet werden / so lange man an keinen Gott glaubet: Es kan aber nicht gänzlich getilget werden weil es von Gott ist. Es könnte dieses weitläufftiger ausgeführter werden / weñ es zum vorhabenden Zweck nöthig wäre.

§. 4. Wir haben kurz vorher gesagt / daß eine grosse Menge Atheisten auch so gar in der Evangelischen Kirche anzutreffen sey. Wel-

ches damit es nicht ohne Grundt geredet zu seyn scheine/ so wollen wir dessen Beweis führen und zeigen/ woran man diese Leute erkennen könne/ ob sie sich gleich als Christen stellen/ und von anderē dafür wollen angesehen sein. Der berühmte Voetius, und nach ihm der Gottseelige Spizellus haben die Kennzeichen solcher Leute vor Augen gestellet/ welche wir kürzlich anführen/ un̄ beyläuffig ein und anderes dabey erinnern wollen. So ist nun das erste Kennzeichen eines Artheisten, wenn Er bey Gelegenheit die übernatürlichen Dinge/ als die Wunderwerke/ die Prophezeungen/ Erscheinungen un̄ Wirkungen der Geister entweder läugnet/ oder in Zweifel ziehet und alle solche Dinge natürlichen Ursachen und gewisser Leute temperament zuschrei-

bet; wie Er den hiezu kan veranlasset werden/ wenn Er die Lügen Wunder der Papisten/ (welche ihre Kirche dadurch groß und ansehnlich machen wollen/ in der That aber die Artheistrey befodern) und einiger Heyden/ sonderlich des Appollonii Thyanai rühmen höret (2) Wenn er das Ansehen der heiligt Schrift so wohl was die historia, als Lehr-puncten betrifft/ bey anderen verdächtig machet/ verdächtiglich dabon redet/ und dieselbe als eine Menschliche historie und Buch ansiehet/ da zuweilen einige Irrthümer oder wieder einander streitende Dinge mit unterlauffen/ ja solche Sachen erzehlet werden/ die vernünftigen Leuten lächerlich vorkomen/ wie man den zuweilen sie höret sagen/ daß nichts närrischer könne erdacht werden/ als die historie von

Simson/ sonderlich wie er mit denen
 gefangenen Füchsen umbgegangen/
 da doch diese elende Phantasten ge-
 stehen würden / daß in allen denen
 Thaten/ welche in der historie Sim-
 sons erzehlet werden eine recht Gött-
 liche Weißheit hervorleuchte (man
 redet von denen/ da Simson nichts
 sündliches gethan) wenn sie ihnen von
 Gottes gelehrtten und in der heiligen
 Schrift wol geübeten erkläret
 würden (3) Wenn sie in ihren Reden
 und discursen das Absehen haben/
 daß sie denen Leuten alle Furcht und
 Bekümmerniß benehmen / und sie
 ganz sicher machen mögen. Als zum
 Exempel, wenn sie die Furcht für der
 Hölle zu vertreiben für geben / daß
 Gott unmöglich so viel Holz könne zu
 wege bringen / daß die Hölle damit
 könne heiß gemacht werden/ oder daß
 Gd:

Gott der Herr/ wenn er nicht seinen
 Himmel für sich allein behalten wol-
 le / nothwendig von seiner strengen
 Gerechtigkeit werde absteigen / und
 auch solche Leute / wie die Atheisten
 sind hinein lassen müssen. Wiewol
 nun dieses sehr abgeschmackt geredet
 ist unß kaum der Beantwortung wert
 zu seyn scheint: so kan doch ein halb
 vernünftiger Mensch leicht also bey
 sich gedecken: Gerade als wenn die-
 se armseelige Creaturen die Allmacht
 Gottes ergründen könnten/ unß ganz
 genau zu sagen wüßten/ daß das Höl-
 lische Feuer kein anders als ein na-
 türliches Feuer sein werde. Ja als wenn
 unserm allein seeligen und in sich
 selbst höchst vergnügten Gott dar-
 angelegen wäre/ daß einige seiner ab-
 trünnigen und widerspenstigen
 Creaturen seine Gnadengeschenke

und unvergleichliche Heils-Güter nicht annehmen wollen. Würden sie nicht diejenigen vor unsinnig halten/ welche/ wenn ein mächtiger Potentat denen Leute hohe Würden un Ehren- Ämpter mit diesem bedinge versprache/ daß sie eine zeitlang nach gewissen Gesetzen leben sollten/ sagen wolte/ daß wofern der Potentat seine hohe Chargen nicht für sich alleine behalten wolte / er endlich einen jeden Schlucker un Halunken dazu befördern müste. Ich meine ja daß sie leichtlich diesen Schluß machen würden: Wenn diese Störköpffe sich nicht in die vorgeschriebene Ordnung des Potentaten schicken wolte/ so wird es ihm an andern nicht fehlen / welche die angebotene Gnade gerne annehmen und die vorgeschriebene Conditiones eingehen werden.

Auf

Also könnten sie ja auch leicht gedencken/ daß es den Allerhöchsten nicht an Leuten mangeln werde/ die sich in seine Ordnung schicken und in derselben die Seeligkeit erlangen werden/ ob gleich die Atheisten halstarrig sind und den Raht Gottes von ihrer Seeligkeit verachten. (4) Wenn sie an allen Predigern einen Abscheu haben/ und sie als Unholden meiden/ ja wol gar für Slaven des Pöbels halten/ wie den einer Nahmens Bodo Prætorius sich nicht gescheuet zu sagen/ daß Er sein lebtage keine dümmere Leute gesehen/ als die Priester/ welche dem närrischen und einfältigen Pöbel von dem Reich Christi un der Göttlichen Rache und ewiger Verdammniß etwas vorschwäzeten. Der gleichen Spott-Reden sind unter denen heutigen Atheisten nicht sel-

garn

hā/ob sie sich gleich als Priester Freide anstellen/und in ihren Predigten sich fleissig gnug einfinden/damit die einfältigen nicht merken mögen/ was sie im Schilde führen/ungeachtet sie die Diener Christi nur für Charlatans halten/und ihnen so zu hören/als man einem Comædianten zu weilen pfleget zu zu hören (5) Wenn sie ihrer Mit-Consorten Atheisterei mit vergnügen erzehlen/und daben anführen / wie ihre Meinung nicht gründlich widerleget werde / oder einige ihrer Einbildung nach unaufs löbliche Schluß reden und subtilitäten zwar vorbringen/aber nicht völlig erörtern/unterdessen doch aber sich zu einer gewissen Religion halten und auß feyerlichste dawieder protestiren / wenn man sie der Atheisterei beschuldiget (7) Wenn sie die Be-

streit

streitung des Atheismi nicht leiden können/und hefftig darüber zürnen/das man öffentlich dawieder schreibet und lehret. Endlich zum (8) Wenn sie die Werke der Gottseeligkeit entweder gar nicht oder selten und sehr spahrsam außüben / hergegen in Sünden und Lastern fortfahren und also von beten / singen Bibel lesen/Abendmahl gehen keinen grossen Stat machen/sondern vielmehr huren / lügen/ Ungerechtigkeith treiben/ Sauffen/Fluchen/Zoten und Vossen reissen/und mit solchen Leuten gerne umbgehen/die solchen Lastern ergeben sind/ ja wol gar sich derselben öffentlich rühmen.

S. s. Wer nun diese aus denen oben genannten Autoribus angeführte Kennzeichen zum grunde setzet / wird gestehen müssen/das wenn Er auff der

seure

Leute reden und thun etwas genau achtgeben will/ nicht nur eine grosse Menge übender Atheisten in unserer Evangelischen Kirchen gefunden werde/ sonderlich/ wenn es nach dem Aussprüche des H. Geistes Ephes. 26. 12. gehen soll/ da alle diejenige die nicht im Bunde mit Gott stehen/ un also nicht wiedergebörne Kinder Gottes sind Atheisten genennet werden/ sondern man wird auch solche wohl finden/ welche Theoretici heissen/ und eben deswegen sich was grosses zu seyn düncken/ weil sie nicht in dem gemeine Irthum des Pöbels stecken und sich von denen Pfaffen etwas einbilden lassen dürfen/ sondern sich in solche Freyheit gesetzt/ daß sie nach dem Exempel derer in Franckreich herumb schwärmenden Esprits fort über alles/ was Gott un Gd

tes dienst heisset/ lachen/ ihren Begierden/ Lüsten und affecten gänglich nachhängen/ und also wie sie dafür halten/ eine vollkommen Glückseligkeit in ihren Leben geniessen können. Wie erschrocklich aber sich diese arme Leute betriegen/ wollen wir bald anzeigen wenn wir erstlich die Ursachen des Atheismi, kühlich werden angeführet haben.

§. 6. Unter dieselben sind zwar billich zurechnen die natürliche Verderbniß eines jeden Menschen/ wenn derselbe im Stande der Untwiedergeburt betrachtet wird/ die Bosheit einiger Lehrer die de Atheistische Gifte heimlich oder öffentlich bezubringen sich bemühen/ gottlose un leichtfertige Bücher vornehmlich solcher Leute die unter dem Schein einer sonderlichen Weißheit oder Spitzfin-

digen hypothesi nichts anders als
den Atheismus ins Herz zu pflan-
zen sich bemühen / wie die bekann-
ten Betrüger Hobbes und Spinoza
gethan; So dann Gottes vergesse-
ne Gespräche und Umgang mit Leu-
ten / die alle Religion verlachen und
verspotten / und endlich der Miß-
brauch der natürlichen Wissenschaft
daman alles / was in der Natur ge-
schiehet / durch materialische Ursachen
zu erklären suchet; wie solche alle
von dem Spizelio in seinem 3. Capitel
scrut. Atheismi nach der Länge unter-
suchet werden. Allein wenn ich alles
kurz fassen soll / sage ich / daß zwei
Haupt-Ursachen des so sehr einge-
rissenen Atheismi sind / nemlich die
Unterlassung des gebrauchts der
Göttlichen Schrift / oder der unrech-
te Gebrauch derselben / und daß das

got

gottlose und heuchlerische Leben der
rer / welche in denen beyden Haupt-
ständen mit unsträflichem Wandel
anderen vorleuchten sollten. Denn
wofern das Wort Gottes recht-
mäßig und mit Ernst überall gebrau-
het würde / und sich so wol Lehrer /
als die im Obrigkeitlichen Stande
sizen / eines heiligen und recht Christ-
lichen Lebens befleißigen würden /
könnte der natürliche Verderbniß bald
gesteuret / die Gottlosen und verführ-
sche Bücher ausgerottet / und alles an-
dere / was zu Atheismo entweder An-
laß giebet / oder denselbe heget und un-
terhält / gänzlich abgeschaffet werde.

§. 7. Ich muß diese beyde Haupt-
Ursachen des Atheismi etwas deut-
licher erörtern / damit man meine
Meinung wohl verstehen möge. So
sage demnach / daß erstlich die unter-

B 2

lassung

lassung des gebrauches der Heil. Schrift sehr grosser Ursach zur Atheisiren gebe. Denn wofern dieses Licht nicht leuchtet / muß ja alles finster werden / wofern diese Krafft Gottes nicht in die Seele dringet / muß ja alles im geistlichen Tode bleiben und darinnen umbkommen. Und hat auch hier das jenige statt / was der Kirchen-Lehrer Chrysostomus an einem Ort schreibet: Die Ursach alles Übels ist / weil man die Schrift nicht weiß. Es ist dieses vornehmlich daraus zu sehen / daß der Atheismus, welches die Welt so bezaubert hat / in dem Papstthum durch gewisse Werkzeuge des Teufels ist ausgebreitet worden. Denn aus Italien kam er nach Frankreich / Spanien und so weiter nach Nieder-

Niederland / Engeland / Teutschland und in die Nordischen Reiche / wie Spizelius solches weitläufftig genug erweist Cap. 2. Scrut. Atheismi. Nun weiß man aber / daß im Papstthum die H. Schrift nicht allein nicht sehr geachtet / sondern auch gar dem gemeinen Man zu lesen verboten wird / woraus nothwendig dieses folgen muß / daß je weniger man die Heil. Schrift gebrauchet / je mehr auch der Atheismus überhand nehmen muß. Immassen auch die klugen Leute observiret haben / daß so gar die Pfaffen im Papstthum meistens Atheisten sind / indem sie wenig mit der H. Schrift umbgehen / sondern ihre Zeit mit austreichung der Lügen Wunder / mit erhebung ihres Papstes und mit Lob-Reden von denen reliquien der Heiligen / die sie dem

Bz

Dem leichtgläubigen armen Volck in grosser Menge vorzeigen / ganz lie-
derlich zu bringen.

§. 8. Ob nun wol/Gott sey Danck/
in unser Evangelischen und Lutheri-
schen Kirchen die H. Schrift nicht
so unter die Banck gesteeckt/sondern
so wol in Kirchen und Schulen/als
Häusern gelesen und gelehret wird/
auch ein jeder die Freyheit hat diesel-
be nachzuschlagen und sich daraus
zu erbauen (wiewohl doch viele viele
Häuser noch zu finden/da man nicht
weiß/was Bibel heisset (so kan doch
niemand / der die Warheit auffrich-
tig liebet/längnen/das der Gebrauch
der H. Schrift / und die Art und
Weise / wie sie noch von sehr vielen
(denn etliche gebrauchen sie Gott
sey Danck nützlich/und zu ihrer See-
len Heil)getrieben wird/sehr schlecht/
ja so

ja so beschaffen sey/das dadurch zur
Atheistery nicht wenig Anlaß gege-
ben wird. Meinet jemand / das zu
viel geredet werde/so bedencke er nur/
wie mancher Prediger mit der H.
Schrift umbgehe. Denn erstlich
bemühet er sich nicht den rechten
Verstand derselbigen zu erforschen/
sondern ist zufrieden/weñner die Glau-
bens-Artickel aus einem Systemate
gefasst/und davon pro & contra re-
den kan / da doch nebst diesem sein
Hauptwerck seyn sollte täglich in der
Schrift zu forschen/und ein Buch
nach dem andern so durch zu gehen/
das er die Meinung des H. Geistes/
sonderlich in denē Sache/die nicht zu
hoch und verborgen/erforschē möch-
te. So aber lasset er sich begnügen/
wenn er die Hauptsprüche oder dicta
clasica, wie man sie nennet/(ob wol

es manchem auch hierin sehr fehlet) gefasset und sich derselben in seinen Predigten bedienen kan. Im übrigen lässet er es auff einen guten Tröster ankommen / den er zur Hand nimpt / wenn die Zeit zu Predigen vorhanden ist. Denn ob gleich der Gebrauch einiger Postillen (massen alle nicht eben zu recommendiren stehen) nicht zu verachten ist / und es ja wol besser seyn mag eines geistreichen Mannes Arbeit zu gebrauchen / als sein eigen Getwäsch vorzubringen: so verursachet doch das Postillen-Reitzen / sonderlich / wenn man aus dem Predigen ein Gewerbe machet und sein Brodt damit zu verdienen sucht / dieses Elend / daß man (1) nicht mit inbrünstigen Gebet die Arbeit angreiffet / woran doch wie in allen andern Dingen also auch im Predigen

gen zum meisten aelegen. (2) so bedenket er sich selbst die Gelegenheit dem Worte Gottes nachzusinnen / und so wohl sich selbst als die Gemeinde rechtschaffen zu erbauen. Wofern es nun am Gebet und betrachtung des Göttlichen Wortes fehlet / so zweifele ich ob die Versuchung bey ihm sich anmelden werde / socher Gestalt nemlich wie sie Christlichen Lehrern und Predigern zu setzet. Fehlet es ihm aber am Gebet und rechtschaffenheit und heyllicher Betrachtung des Göttlichen Wortes und an der Versuchung; so ist ja nichts / was einen rechtschaffenen Theologum machen soll / übrig. Was Wunder denn / daß ein solcher zuweilen selbst nicht weiß / was er redet / sondern nur etwas zusammen raffet / damit die Zeit hingehe. Umb das Hauptwerck inden

Bs nen

nen Predigten bekümmert man sich nicht/wie nemlich alles/was mā vortrāget auf den Zustand der Gemeynde möge gerichtet und dieselbe in ihren Seelen erbauet werden. Es ist gewiß nicht eine so schlechte Sache/als viele meinen/das Wort Gottes zu reden als Gottes Wort. Würde es mancher bedencken/so möchte er nach den langen Mantel nicht gar zu sehr verlangen/sondern sich vielmehr sorgfältig dafür hüten/und es so machen/wie einige in der ersten Kirchen/die sich haben zu diesem H. und überaus schweren Amte zwingen lassen/davon der selbige Herr D. Korthalt in dem teutschen Tractätgen/genant die schwere Priester-Bürde kan nachgelesen werden. Weil aber dieses leyder nicht geschiehet/sondern viele/wo nicht die meisten dafür halten/

ten/das sie tüchtig genug zum Predigt-Amte sind/wenn sie nur einen guten Autorem imitiren können (das heisset bey ihnen Postillen reiten) so hat man sich nicht zu verwundern/das so viele Predigten nicht allein kraftlos abgehen/sondern auch viele Zuhörer entweder in die Atheistery verfallen oder darinnen gestärket werden/sonderlich wenn in denen Predigten ziemlich grobe Zoten vorgebracht werden/das zuweilen rechtschaffene Gemüther sich nicht wenig darüber betrüben müssen; Und so mag wohl der Gottseelige Herr D. Müller zu Kostoß Uhrsach gehabt haben zu sagen/das ein Gottloser Prediger (ein solcher ist vornehmlich derjenige/welcher nicht betet und dem Worte Gottes nachsinnet) mehr Schaden thue als der Teuffel selbst/welches

welches eine harte aber doch wahre Rede ist. Ich hoffe nicht/daß jemand von rechtschaffenen Predigern hieraus schliesse werde/daß ich das Predig- Amt verkleinere / welches ich so hoch halte/daß ich wünsche es möchte die Würde und Hobeit desselben recht erkant und Gott herglichen dafür gedancket werden. Allein deswegen muß man die Bosheit und grobeln Unwissenheit derjenigen nicht verschweigen die solch H. Amt zur beschimpfung ihres Herren führen.

§. 9. Es contribuiren aber nicht allein etliche Prediger mit zum Arheismo, sondern auch einige Schul-Lehrer. Denn ja leyder bey vielen dieser verdämlliche Meinung eingerissen/daß sie die Knaben in Sprachen und Künsten unterweisen / nicht aber hauptsächlich das Christenthum mit

mit ihnen treiben sollen. Daher geschieht es / daß in vielen Schulen nicht einmahl die Bibel gelesen wird/der Catechismus aber oder ein Compendium Theologicum wird auch nur obenhin erkläret und gar nicht der Grund geleget zur rechtschaffenen Erkantniß / so daß denen zarten Gemüthern die lautere Milch des Evangelii solte eingeflößet/ und sie von einer Stufe zur andern in dem Christenthum geführet werden / welches durch Gottes Gnade geschehen würde/wo man die Bibel recht lesen ließe und in Erklärung des Catechismi oder Compendii allezeit die jungen Leute zur Erkantniß ihres Zustandes zu bringen sich bemühet. Allein dieses verstehen wenige Schul-Lehrer/und wissen gar nicht/wie die Sache anzugreiffe sey. Massen das rechte

te Catechisiren auch eine absonderliche Gabe des H. Geistes ist / welche von ihm durch herglichs Gebet muß erlanget werden. Wenn nun die jungen Gemühter in denen Schulen nur oben hin oder gar nicht zu rechter Erkänntniß angeführet werden / so muß es ja wol schlecht umb sie stehē. Geschiehet es / daß sie aus der Schulen genommen werden / und eine Handthierung lernen / so haben sie nichts / worauff sie sich in ihrem Leben gründen können / ja es fehlet ihnen auch meistens an Gelegenheit den Grund des Christenthums zu legen / indem mancher Meister oder Herr selbst von der wahren Gottseeligkeit kein Wesen machet / und es ihm gleich viel sein läset / was sein Gesinde glaube oder wie es lebe. Hergegen haben solche arme
und

und unwissende junge Leute bey Erlernung ihrer Kunst und Handthierung alzuviel Gelegenheit alles böses zu hören und nach zu thun / darinnen sie den mit anwachsende Jahren so zunehmen daß die Predigten / welche sie hören / fast wenig verschlagen wollen. Geschiehet es aber / daß sie ihre studia continuiren und also auff Academien oder gar zu denen Jesuiten ziehen / oder auch in frembde Länder / da eine andere Religion im Schwange gehet / verrensen / wie elend ist es auch als denn mit ihnen bestellet? Auf denen hohen Schulen kan ihnen was den Grund des Christenthums betrifft / nicht wohl geholffen werden / ob gleich ein jeder Professor, Er sey ein Theologus oder nicht / schuldig und gehalten ist seine Auditores oder domesticos zur Übung der Gottseeligkeit anzu-

anzumahlen und bey gelegenheitssie
zum Erkantniß Gottes anzufüh-
ren. Kommen sie zu denen Jesuiten/
bey welchen mancher meinet grosse
Weisheit zu erjagen/ da es doch/ wenn
es umb und umb kommet/ fast lauter
Wind ist/ so stehen sie nicht in gerin-
ger gefahr wegen ihrer Unwissenheit/
und Ungetwisheit dessen / was sie
glauben / und können gar leicht dahin
gebracht werden daß sie sich von der
äusserlichen Gemeinschaft unse-
rer wahren Evangelischen Kirche
trennen. Reisen sie endlich in fremb-
de Länder sonderlich Frankreich un-
d Italien, wie leicht sind sie da zu aller-
hand Bosheit und der Atheisterey
selbst gebracht / so daß man wohl
sagen kan/ daß sintdem die Evan-
gelische diese Länder zu besuchen an-
gefangen / die Atheisterey in unserer
Kirche

Kirche sehr und gar gewaltig über-
hand genommen habe. Ich rede hier
nicht schlechterdings vom Reisen/
welches / wenn die Versohnen dar-
nach sind seinen grossen Nutzen hat/
sondern ich rede von denen Leuten/
die wenn sie keinen gewissen und fe-
sten Grund ihrer religion geleyet/
durch den Umgang mit frembden
nationen mehr verdorben als gebes-
sert/ ja wohl gar in die höchste See-
len-Gefahr gestürzet werden. Wel-
ches alles zu dem Ende erinnert wird/
daß man sehe/ was für Unheil dar-
aus entstehe/ wenn in Schulen/ sie
mögen publique oder privat seyn/ das
Wort Gottes und der h. Catechis-
mus nicht recht getrieben und geleh-
ret oder wohl gar unter die Dinge ge-
setzt wird/ die nicht eben so sehr bey
der Jugend müssen getrieben wer-
den.

den. Ich sage die Unterlassung dieser so heiligen und hochnöthigen Arbeit verursacht/ daß junge Leute zu aller Gottlosigkeit und nachmahl zur Atheistery verführet werden.

§. 10. Es ist droben §. 6. gemeldet/ daß nebst der Unterlassung des Gebrauchs der H. Schrift oder des rechten Gebrauches derselben die Gottlosigkeit und Henschelen derer/ welche in denen Obern Ständen leben/ die grössste Ursach der Atheistery sey. Solches ist leicht zu beweisen/ wenn es nur so bald geglaubet würde/ als es kan dargethan werden. Von dem Lehrstande anzufangen/ so wird niemand/ der die Beschaffenheit des heutigen Christenthums recht einsiehet/ in abrede seyn können/ daß eben dieses sehr viele Gottlos machet und in aller Bosheit

heit stärket/ daß einige/ welche ein Sürbild der Heerde seyn sollen/ vieler und groben Sünden können beschuldiget werden. Denn da findet man zuweilen Lehrer in Kirchen und Schulen/ die Sauffen/ Geizen/ Zankē Lästern und dergleichen für keine solche Sünden halten/ als sie in der That sind/ sondern in denen Gedanken stehen/ daß sich dieselbe alle mit denen Menschlichen Schwachheiten entschuldigen lassen. Womit die guten Leute zu verstehen geben/ daß sie den Unterscheid unter der herrschenden Sünde und Schwachheit nicht gelernt haben. Wenn man vorsehlich und alle Tage oder doch zum wenigsten oft eine Sünde begehet/ so ist solches nicht eine Schwachheit/ sondern grosse Bosheit/ mit welcher der seligmachende Glaube nicht bestehen

hen kan. Nun findet man gleichwohl
viele unter denen Lehrern/ welche et-
liche oder auch nur eines von denen
Werken des Fleisches Galat: am 5. v.
19. 20. 21. an sich haben dergestalt/
daß sie sich nicht eben groß abälen/
wenn sie gar oft entweder sich Boll-
sauffen oder Schandpossen treiben
oder Zanken und Lästern und der-
gleiche. Zwar kan es seyn/daß sie des
Abends/ wenn sie zu Bette gehen wol-
len/ Gott die Sünde zuweilen Ab-
bitten/sonderlich wenn sie nüchtern
sind/oder auch/ wenn sie das H. Abend-
mahl empfangen wollen / so wohl
vor als in der Beicht eine Reue über
solche Bosheits Sünden spühren
lassen: Allein wenn man auff die
Früchte der Buße und den neuen
Gehorsam/ welcher im Beichtstuhl
versprochen wird/ siehet/ so sind keine

zu finden/ sondern man lebet allezeit
nach der altē Gewonheit/ nach dem
alten Menschen/ der durch Lüste in
Irthum sich verderbet und meinet/
Gott der Heilige und Gerechte lasse
sich mit einem complement abweisen
ob gleich man von seinem Geiz/ Un-
zucht/ Sauffen und Fressen/ Lügen
und Trügen nicht abstehet/ sondern
fast täglich darinnen fortfähret. Wie
kan es denn anders seyn/ als daß die
jenige/ derer Fürbild man seyn soll
wenn sie solche herrschende Sünde
gewahr werden/ in gleiche Gottlosig-
keit und also in den Atheismus pra-
cticum verfallen/ und dennoch dabey
gedencken/ es habe mit ihnen keine
Noth/ sondern sie können sich gleich-
wol der Gnade Gottes bey dem Sün-
den-Dienst getrösten; zu mahlen ihr
Lehrer und Prediger eben in solchen

Sünden lebet/der ohne zweiffel hoffte
seelig zu werden. Dieser Schluß wird
leyder! mehr als zu oft von denen un-
wissenden gemacht / und bezeuget
die betrübte Erfahrung / daß wenn
einige wegen ihrer Sünden bestraf-
fet werden/ sie sich also fort auf ihren
Lehrer oder Prediger zu beruffen wis-
sen/ und meinen/ daß ihnen ja wohl
so viel frey stehe als denen/ welche sie
mit ihrem Leben eines bessern unter-
richten solten. Zwar ist die Ausflucht
bey vielen nicht ungemein/ daß man
nach der Lehre und nicht nach dem le-
ben der Lehrer thun solle; Allein die-
ses muß auch dem allereinfältigsten
ganz nährisch vorkommen. Denn
man will ihn dasjenige zu glauben
überreden/ dessen Widerspiel man
mit seinem Exempel so offenbahr be-
zeuget. So muß er ja nothwendig
also

also folgern / immassen auch oft-
mahls geschieht: Wenn mein Lehrer
oder Prediger dasjenige was er leh-
ret/ recht für wahr hielte/ so würde er
auch selbst sein leben darnach an-
stellen. Da es aber nicht geschieht
muß er es ja selbst nicht glauben. Ist
denn dieses nicht der nächste Weg
zum Atheismo oder vielmehr der A-
theismus selbst. Zudem ist das vor-
nehmste ja das erste Stück eines
rechtschaffenen Lehrers/ daß er das
jenige vorher practicire, was er leh-
re will. Von unserm Heylande spricht
Lucas in der Apostelgesch: am I. v. I.
Daß Jesus habe angefangen beides
zu thun und zu lehren. Meinen wir/
daß die Worte ungefehr oder ohne
Ursach also gesetzt sind. Nein wahr-
lich; sondern der H: Geist hat hier-
mit andeuten wollen/ daß niemand.

zum Lehren könne tüchtig seyn / der
dasjenige nicht vorher geübet / was
er lehren soll. Dañenhero auch der H.
Franciscus sehr nachdencklich gespro-
chen Tantum scis, quantum operaris
d. i. Du verstehest so viel von
dem wahren Christenthum/
als du durch die Übung erler-
nethast. So ist es demnach vergeb-
lich / wenn man zum exempel viel
vom Gebet lehren will / da man sich
selbsten nicht fleissig im Gebet geü-
bet hat / und durch die Erfahrung ge-
lernet / was zu einem ernstlichen und
eyfrigen Gebet gehöre. Denn was
man aus andern Schrifften in die-
ser materie vorträget / ob es gleich gut
und erbaulich seyn kan so geschiehet
es dennoch nicht mit solchem Nu-
tzen / als wenn man aus eigener Er-
fab-

fahrung redet. Und eben dieses ist ein
Stück / welches zum seeligen und
nützlichen Gebrauch der H. Schrifft
mit gehöret / nemlich daß man
nichts anders aus derselben lehre/
was man nicht selbst vorhero auszu-
üben bemühet gewesen. Davon wir
aber iho nicht hauptsächlich zu han-
deln haben.

S. II. Von denen Lehrern kommen
wir auf die Politicos und Welt-Leute.
Je höhere Chargen oder Ämter nun
dieselbige bekleiden / je gefährlicher
und schädlicher ist ihre Gottlosigkeit
und Heuchelei. Man wird ordinarie
in acht nehmen / daß nachdem sich
ein Regent oder vornehmer Beam-
ter anstellet / sich auch die Untertha-
nen oder andere Bedienten / die von
ihnen dependiren, aufzuführen pfe-
gen. Zwar gehet es auch zuweilen int
Guten

guten an/ daß die exempel frommer
 Obrikeit oder vornehmer Welt-Leu-
 te viele der Unterthanen zur Nachfol-
 ge eines tugendhaften Lebens auf-
 muntern oder sie doch zum wenigsten
 dahin bringen/ daß sie sich äußerlich
 fromm stellen/ welches sie doch gar
 nichts hilft. Allein noch mehr ge-
 schiehet es im bösen. Denn weil die
 Abgötterey / welche wir an Men-
 schen/ sonderlich denen/ von welchen
 wir Hülffe und Beforderung hoffen/
 bey uns sehr tieff eingewurkelt ist/
 und nicht leichtlich erkant wird / es
 sey denn daß wir zum seeligen Erkant-
 niß unser selbst kommen/ so ist ja ley-
 der Gottes nichts gemeiners / als
 daß man sich derer Sitten und Wan-
 del gleich stellet/ die man als Obere
 und Gebietiger ehren muß. Da siehet
 man den/ wie eine schöne aber nur
 dem

dem Satan erfreuliche harmonie un-
 ter denen Obren und Untern entste-
 het/ wenn die Häupter entweder im
 Herzen Atheisten sind/ oder doch von
 dem Christenthum und religion
 nicht viel wessens machen/ so/ daß es
 ihnen gleich viel gilt/ ob man sie für
 gute Christen halte oder unter die
 Welt-Kinder rechne. Wenn nun das
 Haupt weder die H. Schrift noch
 Sacramenta noch das H. Predig-
 Amt hoch achtet/ welches sich ordi-
 naire bey denen Atheisten findet/ son-
 dern vielmehr schimpflich und ver-
 ächtlich davon redet/ so wird man se-
 hen / wie die Untern zwar nicht alle
 (massen Gott noch allezeit seinen
 Saamen auch unter denen Gottlose-
 sten erhält) jedoch sehr viele oder die
 meisten mit ihren Obren gleiches
 Sinnes werden. Gluchet er daß und
 führet

führet allerhand Gottes lästerliche
 Reden/so wissen es die jenigen/ wel-
 che umb ihn sind wohl nach zu ma-
 chen. Hält er Hurē und Ehebrechen/
 Gauffen und Doppeln für keine
 Sünde/so werden die/ welche von
 ihm dependiren, sich auch kein son-
 derlich Gewissen darüber machen.
 Intrigviret er und brauchet aller-
 hand finessen, so meint derjenige/
 dessen er sich zuweilen hinißen bedie-
 net/daß ihm solches auch vergönnet
 sey/und er für einen klugen Kerl in der
 Welt passire, wenn er es nach zuma-
 chen weiß/sonderlich da man aller-
 hand Atheistische griffe mit einem gu-
 ten Nahmen belegt und den jeni-
 gen als einen raffinirten Kerl rühmet/
 der in allen seinem Thun und Wan-
 del nur dahin trachtet/daß er andere
 Leute umb die Sichte führe/ und be-
 rücke.

rücke. Wenn nū solches vornehmer Poli-
 ticorum Beamten fast täglich sehen
 und zugleich merken/daß ihre Her-
 ren bey solcher Manier zu leben ihren
 Beutel wacker spicken und in großem
 Ansehen leben können; so meinen sie/
 es könne und müsse ihnen nicht ver-
 dacht werden / wenn sie gleichfals
 diese Atheistische Striche an sich neh-
 men und mit ihrem Nächsten auf e-
 ben solche Art umbgehen. Und der
 gestalt muß denn nothwendig aller
 rechte Gottes dienst ausgebanet
 und eine Atheistische Heuchelei einge-
 führet werden/da man zwar noch in
 der äußerlichen Gemeinschaft der
 Evangelischen Kirche stehen bleibet/
 im Herze aber alle religion für einen
 Poppang hält/ und nur deswegen
 den Nahmen von Christen führet/
 weil man nicht gerne die Vortheile
 und

und den Nutzen verlieren wolte/ welchen man unter dieser angenommenen Larbezugenieffen hat. Diese nun sind die Ursachen der auch in unserer Evangelischen Kirchen eingerissenen Atheistery/ wie ein jeder vernünftiger solches zustehen wird/ der die Sache mit rechter Augē ansiehet/ sonderlich der da verstehet/ was aus dem verdorbenen Christenthum für Unheil und Jamer zu entstehen pflege. Dannenhero man nicht eben nöthig hat auf andere Ursachen zu denken/ sondern diese angeführte so beherzigen soll/ daß man nach vermögen dahin trachte/ wie die Wurzel einer so bösen Frucht gänzlich möge ausgerottet und hergegen dasjenige in die Herzen eingepflancket werden/ welches uns in den Stand der Kinder Gottes setzen/ und also hie zeitlich

lich und dort ewig glückselig machen kan.

CAP. II.

Vonder Narrheit der Atheisten, wie solche zu leben 1. daß sie die anerschaffene Erkenntniß von Gott 2. die Kraft des Gewissens dämpfen und unterdrücken wollen. 3. Daß die Ursachen welche sie zu dieser Bosinnigkeit verleiten/ gar thörichte sind 4. und ihre *raisons* gar nicht zu langen können.

S. I. **N**achdem wird die Kennzeichen und Ursachen der Atheistery besehen / wollen wir auch dieser Leute Narrheit und Blindheit betrachten. Solche erhellet nun 1. daraus / daß diese jämmerliche Creaturen sich mit aller Gewalt gleichsam zu Unmenschen machen / in dem sie dasjenige aus ihren Herzen auszurotten sich bemühen / welches ihnen so fest eingetrucktet ist/ daß es unmöglich kan gänzlich

gänzlich zernichtet werden. Müssen
ja die Erkenntniß eines Göttlichen
Wesens dem Menschen so tieff ins
Herz gepräget ist/ daß auch die aller
wildesten Völcker solches erkennen
müssen. Dennoch sie gleich nicht sa-
gen können/ wie eigentlich dieses We-
sen beschaffen sey/ so fühlen sie den
noch einen Trieb bey sich dem jeni-
gen zu dienē/ von welchem alles seine
Ursprung hat/ wie den fast alle Rö-
mische Bücher bezeugē/ daß auch die jeni-
gen Barbaren/ welche in dem theil
Africa wohnen/ da fast keine andere
Nation hinkommet/ ihren Gottes-
dienst haben/ und nach ihrer Art das
Wesen aller Wesen verehren. Dann
nenhero der vortreffliche Hales in sei-
nem gelehrten und sehr tieffsinnigen
wercke von dem Ursprung das
Menschlichen Geschlechte sehr wohl

gespro-

gesprochen: daß man den Menschen
nicht allein ein vernünftiges / son-
dern auch zum Gottes-Dienst ge-
neigtes Thier nennen müsse. Ja daß
sich bey ihm eher die Begierde Gott
zu dienen merken lasse/ als dasjenige
was sonst durch die Krafft der Ver-
nunft kan ausgerichtet werden.
Von dem Epicuro selbst bezeuget Ci-
cero, daß Er diese von Natur einge-
pflanzete Meinung von einem Gött-
lichen Wesen habe wahr zu seyn er-
kant: denn also spricht Er Lib. I. de
Nat. Deorum. Quæ est enim gens aut
quod genus hominum, quod non ha-
beat sine doctrinâ anticipationem
quandam Deorum quam appellat
Ep^{icurus} i. e. anteceptam ani-
mo quandam informationem d. i.
was für ein Volk/ oder was für eine
Art Leute ist/ welche nicht eine Mei-
nung

D

nung

nung von denen Göttern habe / die sich ohnellerricht bey ihnen findet. Dannenhero die Athei Theoretici ärger sind / dem alle Epicurer, und die ungeschlachteste Völker / da sie doch insgemein für galante und kluge Leute passiren wollen. Es beweiset auch der tiefsinnige Cartes die Gewisheit eines Göttlichen und vollkommensten Wesens / wenn Er in seiner 3. Med: also schreibt: Manifeste intelligo plus realitatis esse in substantia infinita quam in finita, ac proinde priorem quodammodo esse in me perceptionem infiniti, quam finiti, h: e: DEi quam mei ipsius. Quam enim ratione intelligerem, me dubitare, me cupere, h: e: aliquid mihi deesse, & me non esse animo perfectum, si nulla idea entis perfectioris in me esset, ex cujus comparatione defectus me-

os agnoscerem. d. i. Ich verstehe deutlich daß im unendlichen selbstständigen Wesen mehr wahrhaftes sey / als in dem Endlichen und daß ich also einigermassen eher empfinde / daß ein unendliches oder Gott sey / als ein Endliches / oder daß ich selber sey. Denn wie könnte ich wissen / daß ich zweifele / daß ich nach etwas verlange / oder deutlicher zu reden / daß mir etwas fehle und ich nicht ganz vollkommen sey / wenn keine empfindung von einem vollkommern Wesen in mir wäre / aus dessen vergleichung mit mir / ich meine Mängel erkennen könnte. Wer Lateinisch oder Französisch verstehet / kan am angegebenen Ort nachlesen / wie der Autor dieses weitläufftiger ausführet da Er dann sehen wird / daß alle seine Vernunftschlüsse / dahin gerich-

tet sind/ daß Er deutlich vorstelle wie
die Erkenntniß eines vollkommenen
Wesens/ so tief bey uns eingewurzel
sey/ daß man sie unmöglich austil
gen kan. Dannenhero man sich nicht
wenig verwundern muß/ daß einige
auch wohl gelehrte Theologi diese
fürtrefflichen Philosophi Art un
zu raisonniren für schädlich ja gar a
theistisch halten/ da doch/ wenn man
seine methode recht einnehmen will/
sich klärlich zeigt/ daß dieselbeden A
theismus zum kräftigsten auszrotten
könne/ und man nicht anders als er
philosophiren müsse/ wenn man sich
selbst/ Gott und die Natur erkennen/
und also ein Weiser und Frommer
Mann werden wil. Wiewohl in dessen
nicht zu läugnen/ daß dieser Scharf
sinnige Frankos/ zuweilen auf einige
Dinge gefalle/ (wie es uns Menschen
allen

allen zu gehen pfleget) die sich nicht
wohl behaupten lassen/ davon aber
haben wir jeho nicht zu handeln.

S. 2. Wie nun die Atheisten darin
nen die grössste Thorheit begehen/
daß sie die so tief eingetruckte Er
kennuß von Gott ausrotten wollen:
also thun sie solches nicht weniger
hierinnen/ daß sie die Krafft des Ge
wissens ganz un gar zu dämpfen sich
angelegen seyn lassen. Massen dieses
stets sein Amt verrichtet/ und den
Boshaftigen überzeuget/ straffet un
verdammnet/ den Gerechten aber frey
spricht und tröstet. Zwar muß man
gestehen/ daß solches zu weilen so
könne gedämpft werden/ daß ein
fretwelhafter Mensch gleichsam
unempfindlich ist/ und nichts von
deme fühlet was auf die überzeu
gung zu folgen pfleget. Allein es kan

doch nimmer dahin kommen / daß ihm alle Macht sollte benommen werden / sondern es ist damit so beschaffen / als mit dem nassen und grünen Holz; welches dem Feuer eine zeitlang gleichsam widerstrebet / so bald aber die Masse vertrieben und verrauchet ist / brennet es lichterloh. Gleiche betwants hat es mit dem Gewissen eines Ruchlosen Menschen. Eine zeitlang kan es einiger massen beschwichtigt werden / daß es nicht sein Ampt thut; aber es wachet hernach so auf / daß der Sünder nicht weiß wo er sich lassen soll. Da ist nun der Atheist so narrißch / daß er die Kraft desselben zu tilgen sich unterwindet; welches eben so unmöglich ist / als sich selbst der Vernunft zu berauben. Es können auch die Atheisten selbst ihre Narrheit erkennen /

nen / wenn sie wollen. Denn so lange sie noch kein Brandmahl in ihrem Gewissen habē / und fast unempfindlich sind / bemühen sie sich denen bestraffungen des Gewissens zu entgehen. Massē sie nicht gerne allein sind / sondern eine liederliche und ihnen gleich-gesinte Gesellschaft suchē / damit sie durch solches divertissement, das Urtheil ihres innerliche Ruchters nicht so oft anhören dürfen / sondern gleichsam Ruhe bekommen mögen. Über das suchen sie alle Gelegenheit mit andern von ihrer Atheisterei zu reden / und gleichsam Trost von ihnen zu erlangen / weil sie unmöglich ihrer Sache so gewiß seyn können / daß sie nicht daran zweifeln sollten. Hievon spricht der kluge Verulamius Serm. Fid. cap. 16: Nulla aliā re magis convincitur, Atheismum labiis

tantum insidere, cordi autem minime, quam hanc, quod Athei opinionem suam sæpe prædicent & defendant, ac si ipsi sibi diffiderent, aliorumque consensu refocillari cuperent; D. i. Es kan mit nichts besser erwiesen werden/ daß die Atheisterei nur auf den Lippen nicht aber im Herzen sey/ als damit / daß die Atheisten oft von ihrer Meinung reden und dieselbige vertheidigen/ gleich als wenn sie sich selbst nicht traucten/ und durch anderer Beyfall wolte gestärket werden. Dannenhero auch der heilige Geist/ welcher das Menschliche Herz zum besten erforschet/ im 14. Psalm saget: Die Thoren sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein Gott. Welches wohl zu mercken. Er saget nicht daß sie es im Herze glauben sondern daß sie es nur sprechen/ und gleichsam wün-

wünschen daß es wahr sey/ damit sie so viel ruhiger in ihrer Bosheit fortfahren möchten.

S. III. Wie aber die Atheisten sehr thöricht handeln/ daß sie die ihnen angebohrne Erkenntnuß von Gott und die Krafft des Gewissens unterdrücken wollen: so sind sie nicht weniger nârrisch/ wenn man betrachtet/ was sie für motiven oder antreibende Ursachen zum Atheismo haben. Derer sind sonderlich zwey. Die Erste ist/ daß sie ihre Lüste ungehindert ausüben mögen. Nun bedencke man doch/ was es mit diesen Lusten vor eine Bewandnuß habe/ so wird man sich nicht genugsam wundern können/ daß Leute welche als sehr vernünfftige wollen angesehen seyn/ sich durch dieselbe so betören lassen/ daß sie sich in die allergröß-

seste Gefahr darüber stürzen. Denn
siehet man zu erst die Fleisches Lust an
welche hauptsächlich wieder das 6.
Gebot streitet/ als nemlich Huren
und Ehebrechen/ Fressen und Sauf-
fen/ so ist es ja unstreitig / daß diese
nicht so wohl ein Vergnügen als Un-
lust und grosse Beschwerde mit sich
führen. Wie kan ein Hurer oder Ehe-
brecher sagen / daß indem er seine
Geilheit und Brunst abgekühlet/ er
vergnüget worden sey? Verursachet
nicht diese viehische Sünde eine trau-
rigkeit in seinem Gemüthe/ und wer-
den nicht die Kräfte des Leibes und
Gemüthes merklich geschwächet?
und obwohl ein Hurenhengst solches
nicht alsobald innen wird / so fühlet
ers zu letzt doch so sehr/ daß er wün-
schen möchte nimmer geburt zu ha-
ben. Zugeschweigen derer Krank-
heit

heit/ welche diese Bestialische Sün-
de nach sich ziehet/ damit mancher so
viel Jahr sich plagen zuweilen auch
wohl mit grossem Ach und Weh kla-
gen den unreinen Geist aufgeben
muß. Gleiche bewantniß hat es mit
dem verdammlichen Fressen und Sauf-
fen gestalten die jenigen welche an
diesen Sünden gefallen haben/ mehr
als zu viel erfahren/ daß nicht allein
die Gesundheit geschwächet und das
Leben verkürzet wird/ sondern daß
auch ihr Verstand und Gedächtniß
dergestalt abnimmet/ daß sie ihre Ge-
schäfte nicht mit solcher Hurrigkeit
und Eist verrichten können/ als sie
es thun würden/ wenn sie sich der
Mäßigkeit beflüssigen wolten. Be-
trachtet man ferner die zeitliche
Ehre/ worinnen mancher seine grös-
seste Glückseligkeit suchet/ und da-
her

her sich kein Gewissen machet allerhand böse Künste und verbotene Mittel zu gebrauchen damit er nur zu einer ansehnlichen Ehrenstelle gelangen könne / so kan ein jeder Vernünftiger ja billich sehen / daß auch dieses alles nichts als ein Dunst und Schattenwerk sey / ja daß es alles nur in der Einbildung der Menschen bestehe / welche wann sie aufhöret / vergehet auch alle Ehre gleich einem Traume. Wiewohl ein Atheist durch die eigentliche Betrachtung dessen was es mit der Ehre für eine Beschaffenheit habe / gar leicht kan überzeuget werden / daß keine rechte Ehre seyn könne / wann man nicht gläubet / daß ein Gott sey. Welches folgendergestalt bewiesen wird. Die Chargen welche in einem Etat ertheilet werden haben

ihr

ihr ansehen und äußerlichen Glanz von dem der die höchste Gewalt in solchem Etat besizet. Dieser aber oder diese welche die höchste Gewalt haben / müssen dieselbe nochtwendig von Gott haben / nicht zwar allezeit solcher gestalt wie die Richter und Könige der Israeliten selbige von Gott erlangeten / sondern auff die Weise / wie noch heutiges tages die höchste Obrigkeit erwöhlet oder durch das recht der Geburt in dem hohen Ansehen bestätigt wird. Den will man sagen / daß diese Gewalt nicht eben von Gott komme / sondern von Menschen / so frage ich wie dieses zugehen könne? will man sagen daß die Menschen sich einer oder mehreren Persohnen durch gewisse pacta und verträge verbindlich machen / so frage ich ferner. Wie eine

eine Verbindung geschehen könne wenn kein Gesetz ist / welches dazu antreibet. Nun würde aber folgen daß kein Gesetz sey / wenn kein Gott wäre. Denn die Menschen / wenn sie nach ihrem Natürlichen zustande betrachtet werden / sind einander gleich / und haben gleiches Recht et was zu thun und zu lassen. Und weil sie in dieser regarde einer dem andern sich nicht verbündlich machen können / wo nicht voraus gesetzt wird / daß ein Gott sey / der Vermöge eines gewissen Gesetzes will und begehret / daß man Treue und Glauben halten solle: so muß ja nothwendig folgen / daß die Krafft der Verbindung von dem Gesetz herrühre / und daß also ein Gesetzgeber sey / von dem die Verbindungs Krafft / welche im Gesetz steckt / ihren Ursprung hat.

Sob

Solcher gestalt nun müssen die jenigen // welche eine Republique formiren erkennen / daß ein Oberer sey / welcher dasjenige / was sie unter einander handeln / will gehalten haben / vermöge des jenigen Gesetzes / ohne welches keine Menschliche Gesellschaft bestehen kan. Vorauss den ferner folget / daß / so oft die Höchste Obrigkeit etwas thut / was zu dero Ampt gehöret / solches Ursprünglich seine Krafft und Ansehen von dem jenigen Gesetzgeber haben müsse / der Obrigkeiten und Unterthanen mit einander verbunden hat. Also auch / wenn jemand eine Charge erlanget / hat er zwar die Obrigkeit als eine wirkende Ursach anzusehen / als durch welche ihm solche beigeleget wird: doch würde sie nichts gelten / wenn nicht geglaubet wird daß

daß ein Gott sey / von welchem die
 Obrigkeit eigentlich daßjenige hat
 was zu ihrem Obrigkeitlichem An-
 pte gehört. Vorauf ein Atheist deut-
 lich sehen kan / wie nârrisch er han-
 dele / wenn er nach Ehren trachtet /
 und dieselbe für was grosses hält /
 auch wohl gar den grösssten theil
 seiner Glückseligkeit darinnen setzt /
 und dennoch denjenigen nicht erken-
 nen will / von dem diese Ehre ur-
 sprünglich herkommt. Welches eben
 so lächerlich ist / als wenn ein Betler
 dem von einem Haus-Vater ein al-
 mosen gereicht wird / nicht gestehen
 will / daß ihm solche vom Haus-Va-
 ter gereicht sey / weil sie ihm entwe-
 der von dem Kinde oder Dinstboh-
 ten desselben Hauses gegeben worden.
 Nachst der Lust nach hohen ehren
 und hoffärtigem Leben / ist die Geld-
 lust

lust und liebe des Reichthums.
 Wie jämmerlich ist es auch damit
 beschaffen / und wie ist doch nichts in
 der Geld-Geiz welches ein raisonabel
 Gemüth vergnügen kan. Den wie
 der Reichthum für eine gute Gabe
 Gottes zu halten wenn man seiner
 recht gebrauchet: also ist er ausser
 diesem Gebrauch nichts als eine Last
 und Beschwerde des Menschen / wel-
 cher ihm viel Unruhe und Mühe / viel
 schlafflosse Nächte / viel Wiedertwer-
 tigkeit und Streit verursacht. Da
 ist nun mancher Atheist so nârrisch /
 daß er nach demjenigen strebet / wel-
 ches nichts als Verdrißlichkeit nach
 sich ziehet. Und damit er diese Unru-
 he destomehr häuffen möge / so wil
 er sich durchaus bereden / es sey kein
 GOTT / sondern sein Geld-Klum-
 pe könne ihm einzig und allein Ver-
 gnü-

gnügung schaffen; da doch je mehr derselbe sich häuffet / jemehr die Unruhe seines Gemüths zunimmt / welches ja wohl eine der aller größten Narheiten seyn mag.

S. 4. Die andere Ursach welche zur Atheisterei antreibt / ist das ansehen derer Leute / welche viel gelten / und denen es auch in der Welt ziemlich wohl gehet. Durch dieses lassen sich sehr viele bewegen / alle religion gleichsam abzuschweren und so zu leben als wenn kein Himmel oder Hölle / keine Auferstehung der Todten / und kein Jüngstes Gericht sey. Was kan aber nährischer seyn / als deswegen sich eine Sache gefallen zu lassen / weil man sihet / daß entweder vornehmer oder kluge Leute solche für gut halten. Es ist ja nicht ohne / daß man auf eines vernünftigen und gelehrten Mannes Urtheil und sentiment

etwas geben muß; ja es sind gewisse casus, da man nicht gerne von demjenigen abgethet / was verständige Leute raisoniren. Allein in denen dingen / die nicht nur die zeitliche Glückseligkeit / sondern auch die Seele angehen / sich das ansehen vornehmer und weltlicher Leute einnehmen zu lassen / ist eine solche Thorheit / das fast keine grössere seyn kan. Denn weil dieses eine unstreitige Wahrheit ist / daß kein Mensch er sey noch so hoch und gelehrt / von allen Mängeln und Irthümern befreiet sey / sondern zum öfftern sich vergehe und der Wahrheit verfehle: so ist es ja überaus thöricht / einem solchen schlechterdings zu folgen / der nicht allein kan / sondern auch in der That irret / und solche sonsten begeheth / die fast nicht zu glauben stehen / wie davon

einige Exempel könnten angeführt werden/wenn man die Blätter damit füllen wolte. Muß man also gestehen / daß keine sache die Atheisterei mehr in der Welt befodere oder befördert habe / als dieses / weil sich viel Stats-Leute auch einige so genannte Gelehrte (den eigentlich sind sie solche nicht gewesen / weil die rechte Gelehrsamkeit den Menschen vollkommener machet / ein Atheist aber nicht wehrt ist ein Mensch genennet zu werden /) gefunden haben / die entweder mündlich oder schriftlich solche Teufflische Lehre ausgebreitet und behaupten wollen. Da denn / was das letztere betrifft höchlich zu bedauern und mit Thränen zu beklagen ist / daß diejenigen welche auf die Druckerey acht geben solten / solche verfluchte Bücher nicht unterdrücken /

cken / sondern viel mehr ausbreiten helfen / und dadurch die sonst so nützliche Buchdrucker-Kunst / aufschändlichste mißbrauchen lassen.

S. 5. Nachdem wir kürzlich die Ursachen angeführt / welche zum Atheismo insonderheit antreiben: müssen wir auch sehen wie die narrisirende Atheisten mit ihrem raisonnement bestehen können. Massien sie sich nicht für dum halten / sondern als sehr kluge Leute wollen angesehen seyn / und ihre Schlussreden gleichsam für unauflöslich halten. Diese wollen wir nun ein wenig beleuchten. Erstlich geben sie vor daß die ihr halten Gesetzgeber das Volk desto besser im Zaum zu halten / solch ein Wesen / welches man Gott nennet / erdacht / und in denen Gesetzen viel davon geschrieben haben / damit sie nicht nur

ein grösser ansehen hätten / sondern auch die Leute von den Ubelthaten destomehr abgehalten würden / wenn sie erkannten / daß nicht nur eine zeitliche sondern auch ewige Straffe zu fürchten sey. Hierauff ist auf zwiefache Weis zu antworten: (1) daß dieses unmöglich habe geschehen können. Denn wie hätte der Gesetzgeber sich unterstehen dürfen / dem Volk etwas einzubilden / welches dem ganz zuwider war / was es von zarter Kindheit angeglaubet. Hat das Volk in denen Gedanken gestanden / daß kein Gott sey / so ist es keinem Menschen und also auch keinem Gesetzgeber möglich gewesen / denen Leuten eine andere impression zu machen / als sie davon gehabt haben. Denn was man von Jugend auf fest glaubet / und worinnen alle Ein-
stim-

stimmig sind / das lästet sich solcher gestalt nicht ausbilden oder aus dem Kopffe bringen / wie die Atheisten solches bey sich selbst befinden können / welche zwar oft weit bessere und gründliche raisons hören / als sie vorbringen / und dennoch von Ihrer Thorheit und Unsinnigkeit nicht absteht wollen. (2) Ist es auch nicht geschehn. Denn wie die Atheisten Ja sagen / so sagen wir Nein / und gilt unser Nein mehr als ihr Ja / weil sie aus denen Historien ihren Satz nicht beweisen können / wir aber können / Gott lob / darthun / daß der allerälteste Gesetzgeber gar nicht nöthig gehabt / dem Volk einzubilden / daß ein Gott sey / sondern daß das Volk vorhero solches fest geglaubet / und aus ebendiesem grunde / den Gesetzgeber mit Ehrerbietung
E 4 ange-

angehöret / und seine Gesetze als
wahrhaftig Göttliche / angenommen.
Da nun die Atheisten keinen Beweis
aus der antiquität anführen kön-
nen / so sollten sie sich billig schämen /
daß sie einer blossen Mußmas-
sung folgen / welche doch der Histo-
rischen Wahrheit zuwider ist. Der
andere Einwurf der Atheisten ist / daß
die Meinung von Gott / sich nur bey
schwachen Gemüthern / und die mit
Melancholischen Gedanken geplag-
et werden finde; nicht aber bey sol-
chen die einen muntern und hohen
Geist haben / und sich so leicht nicht
durch etwas schrecken lassen / und da-
herd in Frankreich esprits forts ge-
nennt werden. Nun müste man be-
kennen / daß sich dieses hören liesse
wenn es so leicht erwiesen würde als
es gesaget ist. Wie aber wenn man
mit

mit so viel Hundert Exempeln dar-
thut / das eben die jenigen sehr fromm
und Gottfürchtig gewesen / welche
so wohl zu Kriegen als Friedens Zei-
ten / einen unerschrockenen Muß /
und ungemeine Courage gehabt ha-
ben. Dafern der Zweck dieses Werck-
leins zu liesse / weisläufftig zu seyn /
könnte man solches leichtlich von ei-
nem Jahr Hundert zum andern / aus
der Historie so klahr beweisen / daß
niemand dawieder etwas einwen-
den könnte. Nun wollen wir nur ei-
nige Exempla anführen. Von des
Keyfers Constantini des grossen Krie-
ges Thaten / zeigen die Historien
Schreiber zur gnüge / wie er sich so
wohl in einheimischen als auswä-
rtigen Kriegen sehr herzhafft erwie-
sen / und dennoch war Er so fromm /
daß die Scribenten seine Gottes
Es fürcht

furcht nicht gnugsam zu rühmen wissen. So war auch Theodosius der erste ein tapferer und unerschrockener Held/ der seinen Feinden so zu begegnen wuste/ daß sie den nachdruck seiner Waffen recht schaff empfunden. Von diesem aber meldet der Bischoff Ambrosius in dem Leichsermon, daß er diesen Herrn geliebet/ welcher/ da er seinen Geist aufgeben wolte/ sich mehr wegen der Wohlfahrt der Kirchen/ als seines Todes bekümmert. Nicht weniger ist Carl der groesse bey den Historien Schreibern/ wegen seiner ungemeinen Courage berühmt/ dem sie aber dieses Lob geben/ daß fast kein Potentat mehr um Fortpflanzung der Religion, und Stiftung Christlicher Schulen sich bekümmert habe. Wie können nun
die

die dummen Atheisten sagen/ daß sich die Liebe zur Religion und Frömmigkeit nur bey blöden und schwachen Gemüthern/ nicht aber bey herkhafften Leuten antreffen lasse. Vielmehr kan dieses mit grund der Wahrheit gesagt werden/ daß eine Rechte un Beständige Herkhafftigkeit/ einem Atheisten und Gottesvergessenen Menschen unmöglich beywohnen könne. Denn ob es gleich scheint/ daß Er keine Gefahr achte/ so ist doch in der That keine rechte Courage bey ihm/ sondern er ist warhafftig ganz feige und verzagt: und damit er bey den Leuten für beherzt gehalten werde/ so machet Er sich ganz desperat und gleichsam unempfindlich/ damit er einige äußerlich proben der Tapfferkeit könne sehen lassen/ die in der That die allergrösse

größte Zaghaftigkeit mag genehet werden. Massen es unmöglich ist/ daß ein Gemüht/ welches sich nicht zu Gott hält/ recht freudig der Gefahr entgegen treten sollte. Denn wofern die Seele des Menschen nicht von Gott gestärket wird/ muß sie nothwendig verschmachten und in Angst vergehen. Zwar kan es geschehen daß der Satan eines solchen Menschen Herz verstocket/ und er sich selbst gleichsam mit der Verzweiflung wapnet: Ob er aber damit den Nahmē eines Herzhafften verdiene/ kan auch der Einfältigste Urtheilen. Ferner geben die Atheisten vor/ daß sie deswegen keinen Gott zu seyn glauben dürfen/ weil es allezeit so in der Welt gewesen/ daß Mann und Weib zusammen gelebt und Kinder gezeuget. Dieser eintwurf nun ist sehr

sehr dum und überaus nährisch. Denn wie kan doch möglich seyn/ daß Männer und Weiber von Ewigkeit her gewesen. Es ist ja kein Mensch der nicht sterblich sey. Ist er aber sterblich so muß er einen Anfang gehabt haben. Hat er einen Anfang gehabt/ so muß er entweder geschaffen oder gezeuget seyn. Ist er geschaffen/ so folget unwidersprechlich/ daß ein Gott sey / weil niemand sich selbst schaffen kan. Ist er aber gezeuget/ so muß nothwendig auch ein paar Menschen das erste seyn gewesen von welchem die andern haben können gezeuget werden/ angesehen sich niemand selbst zeugen/ oder aus der Erd hervor kriechē kan/ welches letztere doch/ einige von denen blinden Heyden geträumet haben. Jenes ist klahr und unstreitig. Denn könnte sich

sich jemand selbst zeugen so müßte man noch heute zu Tage irgendwo dergleichen sehn/welches doch nicht geschieht. Solte aber die Erde solche Krafft haben/dasß aus derselben ohne zuthuung eines almightyen Geistes etwas lebendiges hervor kommen könnte/so müste folgen/dasß dieselbe etwas vortreflicheres hervor bringen könnte/ als sie selbst ist/ welches wieder die Vernunft läuft. Massen dasjenige besser/ oder zum wenigsten so gut seyn muß/ als das ist welches von Ihm hervorgebracht wird. Wenn man nun die Erde aufs genaueste durchsuchen sollte/ würde man doch eine solche vortrefliche Natur nicht finden als der Mensch hat. Darumb kan derselbe nicht aus der Erden entstanden seyn wie die Atheisten vorgeben. Wollen

len sie aber allhie einwenden/dasß die materie sich auf so unterschiedliche Art habe bewegen können/ biß endlich ein solches Thier wie der Mensch ist/draus geworden/so ist zu mercken/dasß (1) die Bewegung der materie nicht könne geschehen/ wenn nicht ein Geistlich Wesen zu seyn erkant wird. Dieses ist ein Satz/ welchen alle/ die der Natürlichen Wissenschaft obliegen/ gestehen müssen/ und welchen auch die Heidnischen Philosophi zugegeben haben. Denn die materie mag so subtil seyn/ als sie wolle/ so kan sie sich selbst nicht bewegen/ sondern bleibet gleichsam in ihrem Klumpen. (2) ist's auch unmöglich/ dasß durch eine ohngefährige Bewegung/ weñ kein Geist oder kein vernünftiges Wesen dieselbe dirigiret, ein so wohl proportionirter Leib/

Leib/ als der Mensch hat könne ge-
bildet werden. Denn was Epicurus
und seine Nachfolger von der oft-
mahligen Veränderung/ dieser Be-
wegung / durch welche endlich die
Thiere und Menschen ihr Wesen be-
kommen/ geträumet haben/ ist schon
längst/ auch von vernünftigen Leuten
verlachtet worden; welche angemerket/
daß in solcher oftmahligen Abwech-
selung der Bewegung zwar die klei-
nen Theile der materie bald hie bald
da hin kommen / und in der größern
massa eine Veränderung verurrsa-
chen/ allein niemahlen dieses zuwege
bringen könne/ daß ein wohlgestal-
ter / mit allerhand schönen organis-
men und Gliedern/ die aufsgenaueste mit
einander übereinstimmen / und sich
gleichsam hülfliche Hand bieten/
gezierter Leib entstehen könne. Da

num

num weder die materie sich von sich
selbst bewegen / noch / wenn sie sich
ohne direction eines vernünftigen
und geistlichen Wesens betwete/
etwas wohlgestaltetes und proportio-
nirtes hervorbringen kan / so ist ja
der Atheist gar zu nârrisch/ daß er sich
einbilden läffet / die Menschen und
andere Thiere haben so ungefehr ih-
ren Ursprung bekommen / und zu
der Gestalt/ die sie iho haben gelan-
gen können. Sie werden ihre Thor-
heit hieraus noch deutlicher erken-
nen/ wenn sie bedencken / daß wenn
durch solche bewegung der materie
dieses/ was sie sagen geschehen könnte/
noch iziger Zeit/ an einigen Orten/
sonderlich denen Wüsteneyen und
Eyländern / welche mitten im Meer
liegen/ sich dergleichen zutragen wür-
de. Denn hat die Natur (welche die

S

Athei.

Atheisten gleichsam als einen Gott ansehen/aber ihr keine andere Krafft zu schreiben/ als das sie die Pflanzgen/Bäume Thiere und Menschen hervor bringet und wieder zu nicht machen/ vordem solches gethan unthun können / warumb thut sie solches nicht noch zu dieser Zeit/als welche ja noch eben die Krafft und das Vermögen haben muß / welches sie vor Zeiten gehabt. Sagen sie/das nunmehr die Thiere und Menschen schon so vermehret / das keine neue Hervorbringung von nöthen sey / so gestehen sie ja damit/das dieselbe Natur etwas vernünftiges seyn müsse und also nicht in einer lautern materie bestehe. Womit sie sich selbst hauptsächlich überzeugen / das sie selbst nicht wissen was sie wollen/un was sie meinen. Denn so fern die

Natur

Natur urtheilen kan/das bey solcher Menge lebendiger und lebloser Dinge/die neue Hervorbringung / mehr schäd-als nützlich seyn würde / so muß ja dieselbe einen Verstand haben/und alles wohl zu unterscheiden wissen/welches von keiner materie kan gesagt werden. Woraus schon einiger massen abzunehmen ist / was auff den sten Einwurff der Atheisten zu antworten sey/wenn sie sagen/das eben dieses falsch sey/was wir als eine unstreitige Sache setzen/nemblich das die materie sich nicht selbst könne bewegen/und bald in diese bald in jene Gestalt sich verwandeln. Hierinnen meinen sie nun eine grosse Sturheit zu finden. Allein sie sind warhaftig weit unverschämter als Epicurus und seine Consorten. Denn dieser ob er gleich gelehret/das

§2

die

die atomi sich in dem leeren Raum so lange herum tummeln / bis sie endlich in einen gewissen Körper gebracht würden / so haben sie dennoch dabey erkannt / daß ein / wie wohl subtiler Körperlicher Gott sey / welcher in dem intermundus, oder Örtern der eine Welt von der andern unterscheidet / sein Wesen habe / und sich sonderlich an betrachtung der bewegten Materie ergehe / welches ohne Vernunft nicht geschehen kan. Sie aber wollen bloß eine solche Bewegung behaupten / die aus Kraft der pur lauteren materie entstehe. Wo mit sie deutlich zu verstehen geben / daß sie nicht eins wissen / was die materie sey. In dieser kan man zu erst / wenn man sie von ihren Zufälligkeiten absondert nichts begreifen / als den Raum / und daß sie in dem Raum

Raum ist. Was einen gewissen Raum hat / muß auch ein gewisse größe und Figur haben. Zu diesem aber kan die materie nicht gelangen wo sie nicht bewegt wird. Sie kan sich aber selbst nicht Betwegen so lang ich nur dieses von ihrer Natur sagen muß / daß sie in den Raum / oder wie der Cartes redet ausgedehnet sey. Und so muß nothwendig folgen / daß die materie, wenn sie nach ihrer einschränkung in einem gewissen Raum betrachtet wird / nicht bewegt werde / sondern vielmehr ruhe. Ruhet sie aber und kan sich selbst nicht bewegen / so muß sie ein Geistlich Wesen seyn / von welchem die Bewegung herkommet. Der 6. Entwurf ist / daß / wenn ein Gott wäre / nicht so viel Religionen in der Welt seyn müßten / indem

S3 er da

er dafür Sorge tragen möchte / daß nur eine einzige von allen Menschen angenommen würde. Antwort: dieses folget gar nicht / denn was kan Gott dafür / daß so wunderliche Creaturen / unter denen Menschen gefunden werden / die seine Wahrheit nicht annehmen / sondern vielmehr ihre eigene Wege suchen und gehen. Ja man kan auch sagen / daß eben dieses klährlich beweise / daß ein Gott sey / weil eine jede Secte darnach trachte / daß sie die rechte Art und Weise Gott zu dienen haben möge. Diesen Einwurf beantwortet weitläufftiger Hugo Grotius in seinem überaus gelehrten Werck / von der gewisheit der Christlichen Religion, in 17. Cap. des andern Buchs. Der 7. Einwurf ist / daß alles dasjenige / was man von Erscheinungen der Geister sage / nichts

nichts als Fabelwerk und Fantasien könne genent werden. Antwort / es ist nicht zu läugnen / daß zuweilen einige Fabelhafte Sachen hiebei mit unterlauffen / und ist daher nicht alles anzunehmen / was von Erscheinungen der Geister / und von poltern der Gespenster gesagt wird. Denn es kan seyn / daß die leichtgläubigen und einfältigen Leute zuweilen etwas ausbringen / welches sich in der That anders verhält: inmassen man auch befunden / daß dasjenige was dieser und jener ein Gespenst zu seyn geglaubet / nichts weniger als ein solches gewesen. Allein deswegen kan ja nicht folgen / daß alles was von Erscheinung gesagt wird / alter Weiber Märlein seyn. So wenig als man sagen kan / daß weil sich mannigmal einige Frembdlinge für

ge für solche und solche vornehmte Leute / oder grosse Künstler ausgehen/und in der That nichts als Betrieger sind / alle Frembde für solche müssen angesehen seyn/da man doch viele unter ihnen antrifft/die dasjenige thun können/was sie von sich ausgeben. Also ist es auch mit den Erscheinungen der Geister betrandt/von welchen so wohl alte als neue Heidnis. als Christliche Scribenten bezeugen/das dieselben wunderbarlich geschehen/wie den fast eine unzählige Menge derer selben kan angeführet werden. Nun wäre dieses fast für eine Unsinnigkeit zu halten/wenn man das läugnen wolte/was so viele glaubwürdige Leute bekräftigen. Denn so fern dieses angieng/könte man manchem vornehmte Atheisten der grosse stück auf sein Herkommen
und

und Extraction hält/sein Geschlecht disputirlich machen/weil er sich auff nichts anders als das Zeugnis anderer Leute beruffen kan. Wiewohl man nicht nöthig hat allein bey diesem Beweis zu bleiben/sondern man kan aus dem Augenschein selbst dieser Warheit überführet werden/wenn man nur dasjenige Persönlich hören und sehen wil / was in mancher Stadt und Lande / von denen Volter-Geistern erzehlet wird. Wenn aber dieses für bekant muß angenommen werden / das Geister sind / so kan der Atheist genugsam schliefen das ein Gott sey / von welchem dieselben ihren Ursprung haben / und erhalten werden. Denn weil sie nicht von sich selbst seyn können / muß ja ein Gott seyn der sie geschaffen habe.

S. 6. Diese waren die vornehmsten Einwürffe / welche theils Atheisten für so bündig halten / daß sie auch die Klügsten nicht auflösen könnten. Wie elend sie aber damit bestehen / kan auch ein Einfältiger sehen. Nun wollen wir noch kurtzlich ihre Narheit entdecken / welche sie in ihrer eingebildeten Glückseligkeit spüren lassen. Denn diese halten sie so hoch / daß sie auch derer jenigen Meinung verlachen / welche vorgeben / das man bey dem wahrh Göttes Dienst allein / sich einer wahren und beständigen Glückseligkeit zu erfreuen haben. Denn sprechen sie die jenigen / welche in dem Wahn leben / daß sie Gott dienen / müssen in allen Dingen nur darnach trachten / wie sie ihrem Gott gefallen mögen / und sich fast Augenblicklich für seiner

Straf-

Straffe fürchten / weñ sie es vorinnen versehen / welches ja ein miserabler Zustand ist. Dagegen wir von solchen Gedanken frey sind / und in allem unsern vornehmen thun und lassen die größte Freiheit genieße / welches man billich für die einzige Glückseligkeit zu achten hat / weil ja bekandt / das je freyer ein Mensch in der Welt ist / je grösser Vergnügen er auch empfinde / in dem nichts als sein Wille ihm Maas und Ziel fürscreibet. Wie nun hierinnen die Atheisten ihre vornehmste Klugheit wollen sehen lassen / so gucke die Narren-Kappe zum meisten hervor. Und gemahnet mich eben so / als weñ ein Bettler sagen wolte / er sey viel glücklicher als eines reichen Mannes Kind. Die dieses dürffe nicht ohn des Vaters willen aus dem

dem Hause gehen/ und müsse sich in allen stückē dem selben conformiren: dahin gegen ein Bettler in allen Häusern seine Nahrung suchen dürffe. Es verstehen nemlich die jämmerlichen Atheisten noch nicht/ welches die rechte Freyheit sey. Denn diese muß ja nothwendig ihren Grund in der gesunden Vernunft haben. Nun lehret dieselbe/ das der Mensch ein Geschöpf Gottes sey/ und weil er von seinem Schöpffer dependire, müsse er sich auch nach seinem willen richten/ und eben dieses sey die rechte Freiheit/ wenn der Wille des Geschöpfes mit dem willen des Schöpfers vereiniget ist / welcher alles aus einer Vollkommenen/ und auff keinerley Weise umschränckten Freiheit thut. Zu dem siehet ja ein Atheist, wie er der Argste Slave von
der

der Welt sey/ in dem er sich von denen Lüsten und Begierden hat fesseln und binden lassen/ worinner er doch seine größte Glückseligkeit suchet/ in dem er entweder der Unzucht/ oder dem Geiz/ oder der Ehrsucht / oder einem andern Laster nach hängt/ welches ja die größte Slaveren ist.

Das Dritte Capittel Vor der Atheisten Elend welches darinnen bestehet/

1. Das sie kein grösser Guth/ als die Unvernünftige Thiere begehren.
2. Das sie nimmer ein geruhiges Gemüht haben.
3. Das sie sich in ihrer Angst und Noth keiner Hülffe getrösten können/ da zugleich auff den Einwurff von etlicher Atheisten Glückseligkeit geantwortet wird.

S. I. **D**u wol aus dem jenigen / was bisshero bey gebracht worden / nicht allein die grenliche Narrheit der Atheisten, sondern auch zu gleich ihr Elend zimlicher massen kan erkandt werden: so wollen wir dennoch die Sache desto klährer zu machen noch absonderlich beschen / wie gahr jämmerlich und Elend diese arme Leute sind und wie ihr Zustand nicht kläglich genug könne beschrieben werden. Solches erhellet aus folgenden. 1. Begehren sie kein grösser Guts als die unvernünftige Thiere. Wie spricht ein Atheist kan man dieses sagen? eine Bestie kan ja nichts mehr / als Fressen Sauffen und Schlaffen. Hergegen kan unser einer allerhand Lust mehr in der Welt geniessen. Er kan Schätze sammeln/

len / zu Ehren gelangen / Sagen / Reiten Tanzen und dergleichen / welches boneiner Bestie nicht kan gesagt werden. Antwort. Es bleibet dabey du armseeliger Mensch / was gesagt ist / nemlich das du kein höher Gut begehrest / als ein unvernünftig Thier haben kan. Denn du wilt ja mit gewalt nichts anders haben / als was mit diesem Leben auffhöret / und in diesem Stücke bistu ja einer Bestie gleich / welche ebenfalls nach ihrem Tode nichts mehr empfindet. Und obdu gleich delicatere Speisen genießest als ein Thier / auch deine Luste dir angenehmer machen kanst / hastu deswegen doch keinen Vorzug. Massenn ein Thier ja so vergnügt bey seinem Futter und guten Wartung ist / als du nimmermehr sein kanst. Die Speisen aber und Lustbarkei-

barkeiten welchen du nachtrachtest
begehret es nicht weil sie sey seiner
Natur nicht gemäß sind. Im
übrigen wenn man ihm zuweilen ei-
ne Freyheit läset/ kan es sich so sehr
ergehen/ als du immermehr bey dei-
nem Jagen Töwen Huren und
Scauffen thun kanst. Ich sage noch
mehr. Eine Bestie ist glücklicher
als du. Dann wann sie ihr Futter/
und gute wartung hat / und von
Krankheiten und äußerliche Scha-
den befreiet ist / kan sie viel zu friede-
ner sein als du / in dem sie von keiner
eigentlichen Traurigkeit Gram und
Sorgen weiß da du hergegen gar oft
bey deinen Delicateffen und Lust-
barkeiten Chagrin bist / und bald
von diesen bald von jenen Gedan-
cken verunruhiget wirst. Voraus
zu sehen/ das du überaus elendt sein
muß

mußest. Ich wil dieses noch deut-
licher erweisen aus etwas genauerer
betrachtung der wahren Beschaffen-
heit des Elendes. Elend ist eigent-
lich dasjenige / welches nicht in sol-
chem stande ist / der ihm gebühret/
den zum exempel man nennet den je-
ingen einen elenden Fürsten/ der viel
Unruhe in seinem Lande hat / oder
gar von Land und Leuten vertrieben
ist. Der ist ein elender Edelman/
der sich seinem stande nicht gemäß
halten kan/ sondern als ein Knecht
bey andern Zeit seines lebens dienen/
oder solche Hantierung treiben muß/
die dem Adlichen stande nicht gemäß
ist. Also ist auch der Atheist ein elen-
der Mensch / in dem er anders lebet
und leben wil / als es seine Natur er-
fordert. Denn diese ist darzuerschaf-
ten/ das sie sich über alles was ver-
gange

gänglich ist erheben / und ihren
Schöpffer preisen soll: So aber drü-
cket ein Atheist dieselbe der Gestalt
nieder / das sie noch geringer wer-
den muß als die Natur einer Bestie/
in dem er sie zwingen will das sein-
ge für ihr gut anzunehmen / wovon
auch eine Bestie zuweil Beschrwerde
empfindet; ja sich gar überredet/
das er bey der steten Unruhe seines
Herzens Glückselig sey / wenn er
nur seine Bestialische Lüste vergnü-
gen und büßen kan.

S. 2. Eben dieses ist das andere/
worinnen eines Atheisten Elend be-
stehet / das er nehmlich nimmer ein-
geruhiges Gemüth haben / sondern
sich stets mit allerhand widerigen
Gedanken plagen muß. Da entste-
het bald Zweifel / bald Furcht und
Schrecken / bald Traurigkeit / bald

Verzweifelungs-volle Gedanken.
Ist er allein / so liget ihm im Kopff / ob
es auch wahr sey / was er sich wahr
zu sein einbildet. Es möchte wol ein
Gott seyn / und so würde es ihm nach
dem tode / oder auch in seinem leben
übel gehen. Kommet er in Gesellschaft/
da von guten und erbaulichen Din-
gen geredet wird / dabey auch sein
Gewissen empfindet / das seines Mei-
nung nicht bestehen könne / die von
dem meisten theil der Mⁿ-schen für
harrisch geachtet wird: so weiß er
nicht wie er diesem bellenden Hunde
den Mund stopffen solle. Kommet er
den in solche Gesellschaft / die ihm
wegen seiner Leichtsinigkeit / zum
liebsten ist / scheint es zwar als wenn
er sich erhohle / und seiner Unruhe
loß werde: allein in der That bleibt
er doch geängstigt / und muß her-
nach

nach die Lust/ welche er vermeinet
empfinden zu haben durch verdop-
pelte Angst büßen. Zum meisten quä-
let ihn dieses / das er nimmer be-
honetten Leuten sich darff mercken
lassen was seines hertzens Gedancken
sind/ in dem er sich befürchten muß
daß er nicht von ihnen verrathen
werde und seinen verdienten Lohn be-
komme. Nun denke einer nach
was dieses vor ein Elend seyn muß
se/ wenn man sich in seinem Ge-
mühte/ mit dergleichen Furcht und
Zweiffel quälen und ängstigen muß
und niemand seinen Jammer klagen
darff. Denn sollte ein Atheist rund
heraus sagen / das er von keinem
Gott wissen wolle/ so muß er besor-
gen/ das Meister Hemmerling über
ihn komme/ und ihn anders raisonni-
ren lehre.

S. 3. Ferner ist eines Atheisten
Elend auch hieraus offenbahr/ das
er sich in seiner Angst und Noth kei-
ner rechten Hülffe getrösten könne.
Dieses mag man wohl das erschreck-
lichste Elend nennen. Denn wie
der Mensch eine solche Creatur ist/
welcher es an vielen dingen fehlet/ und
also seines Schöpfers Hülffe und
Beystandt augenblicklich bedarff: so
siehet ja ein jeder/ wie unbeschreiblich
groß der Jammer eines solchen
Menschen seyn müsse / der sich bei
allen seinen trübsahlen keiner Hülff-
e und Errettung Gottes getrösten
will noch kan. Er ist einem Schiffe
gleich welches ohne Ancker und Steu-
er auff dem Meer schwebet/ und von
Wellen und Winden so lange herum-
getrieben wird/ biß es an denen Klip-
pen zerschmettert wird. Sie wird

mancher Atheist bey sich gedencen/
das dieses ein ganz unnützes Ge-
schwätz sey/was man von dem elende
der Atheisten vorbringe. Immaß
sen ihm unterschiedliche exempel der
selben bekant wären / die in ihrem
Leben stets vergnügt und glückseli-
g gewesen / ja eben deswegen ih-
re zeitliche Glückseligkeit hätten
fest setzen können/weil sie sich an das
getwäsch der Pfaffen / und anderer
die gut Pfaffisch sindt nicht ge-
lehret / und weder Gewissen noch
Hölle und Himmel geachtet haben.
Allein hierauff ist zu wissen (1) Das
man von solcher Leute Glückseli-
gkeit nicht allezeit aus dem äußer-
lichen Urtheilen könne. Wieman-
cher machet eine lustige und freudi-
ge Mine / dem das Herz von Un-
muth und Angst versten will? (2)

schimm

So

So kan man zwar nicht läugnen/
das mancher Atheist eine äußerliche
Glückseligkeit genieße (wofern
man dieselbe so nennen kan / da der
Mensch gleichsam gefesselt gehet / o-
der auff einem güldenen Wagen mit
Kette gebunden zu dem Nicht-Platz
geführt wird) allein die Ursach der-
selbe ist nicht seiner vermeinten Klug-
heit oder vielmehr der Verachtung
aller religion zu zuschreiben / sondern
theils der tangmuth Gottes welche
solchen Bösewicht mit unauß-
sprechlicher Sanftmuth duldet und
wartet / ob er endlich in sich schlagen/
und sein unbeschreibliches Elend er-
kennen wolle: theils auch seinem
gerechten Gerichte! welches sich
darinnen zeigt / das weil ein solcher
Mensch nichts mehr als zeitliche
Herrlichkeit und vergängliche Lust

G 4

suchet/

suchet / der gerechte Gott ihm auch
im Zorn das jenige giebet / und wie
verfahren lässet / wornach er so sehn-
lich verlanget; damit er ja alles Zeit-
liche überflüssig habe / und sich nicht
beschweren dürffe / daß es ihm
woran gefehlet habe. So em-
pfanget er denn sein gutes in die-
sem Leben und brauchet dasselbe
nach dem Trieb seiner verdammten
Lüste / bis die Zeit der Rache vor-
Handen ist / und er aus dieser Welt
mit Ach und Weh scheiden muß.
Dabon wir einige wenige Exem-
pel anführen wollen.

S. 4. Das erste ziehet Theod. Under-
eyck an in seinem närrische Atheisten
p. 198. seqv. allwo er einem solchen
unseligen Menschen also redend ein-
führt: Mich düncket daß mich
Gott hier niedergeleget habe / daß
ich

ich auff diesem Bette als auf mei-
nem eschafft sterben soll / und
lässet mir zu die Jugend / und die
nach mir leben werden zu ver-
mahnen. Gebt derowegen acht
auf meine Reden betrachtet sie
sorgfältig / und wiisset / die Worte /
der allergrößesten Missethäter die
da sterben / wieder das Gift sind
wie Arkenen / die man aus denen
Schlangen ziehen kan; je mehr
vergiftet / je besser Arkenen dar-
aus entstehen kan. Wann der
Mensch von dem Augenblick sei-
ner Geburt an wissen könnte / was
man ein wenig vorher empfinde /
ehe man seinen Geist aufgibt /
und in was vor einen schmerzli-
chen Zustand das Gewissen ge-
bracht werde so würde von zwey-
erley eins geschehen: entweder wür-
Es den

"den alle Menschen von der Wie-
 "gen an begehren zu sterben / oder
 "auf eine solche Weise zu leben / daß
 "sie keine Furcht haben möchten
 "ihren Stand in dem Augenblick
 "ihres Todes zu verschlimmern.
 "Aber weil ihnen keine Vermah-
 "nung dienet / noch die Exempel sie
 "bewegen / so geschieht es dannem-
 "hero / daß wann sie der Todt in-
 "versält / sie auf eine solche weise
 "erschreckt werden / daß sie off-
 "mahls ihre Tage in Verzweif-
 "lung vollenden / und ihre Ge-
 "burt / ihr Leben / Sitten und
 "Freunde verfluchen. Unter de-
 "nen / welchen es also gehet / bin
 "ich einer. Ich habe mir nie-
 "mahls können einbilden / daß
 "das Gesicht des Todes so ein er-
 "schrecklich Ding solte gewesen
 "seyn

"seyn / wie es ist. Mit dem / was
 "man davon sagte hab ich nicht
 "anders / als mit ungeheuren Fa-
 "belen und Fantastien gehandelt. Ich
 "habe die Religion das Paradies
 "oder die Hölle genehmet eine Mensch-
 "liche erfindung und Politische
 "List die Leute in Ordnung zu hal-
 "ten. Es ist mir eins als das ander ge-
 "wesen / die wahre oder die falsche Re-
 "ligion, was von dem Himmel oder von
 "der Hölle gesagt worden. Mit einem
 "Wort: Ich habe keinen Glauben ge-
 "habt / aber ich und fange ich an eine
 "daran zu haben: halte aber nicht da-
 "für / daß es ein gerechtmachender und
 "heilfahmer Glaube sey. Nein / es ist
 "ein Glaube wie die Teuffel haben /
 "welche wissen / daß ein Gott sey / a-
 "ber sie erzittern dafür. Was es für
 "ein elendes Ende mit diesem armse-
 "ligen Atheisten genommen habe /

Kan ein Vernünftiger leicht erach-
ten. Noch ein erschrecklicher Exempel
ist vor gar kurzer Zeit in einem kleine
tractatlein genant der verzweiffende
Atheist, beschrieben worden. Nach-
dem der Autor daselbst / weitläufig
desselben Menschen Persohn und
Auferziehung / geführtes frommes
Leben / und endlich die verführung
zum Atheismo vorgestellet / meldet er
auch von seiner Kranckheit in wel-
che er durch Gottes Verhängniß
gefallen / und was für nachdenckli-
che Reden er auf seinem Bette in
vieler Geistlichen Männer Gegen-
wart geführet habe. Sonderlich aber
ist merckwürdig das Antwoort
Schreiben / welches er einem von
seinem getwesenen Cameraden zufertig-
en lassen: welches wir von Wort
zu Wort hieher setzen wollen.

Mein

Mein Herz.

Weil Ich meiner eignen
Hand nicht mächtig bin / so
habe ich mir eine Frembde geborget;
will aber doch zusehen / daß ich mich
selbst eigenhändig unterschreiben
möge. Ihr saget recht und wohl / daß
die Heilung des Gemüthes eine weit
angenehmere Dienstleistung sey / als
die Curirung des Leibes. Anlangens
dasjenige / was ihr von denen all-
gemeinen begegnissen des ganzen
Menschlichen Geschlechts discurre-
ret / als nemlich der Tod und die
Kranckheiten seyn; so möchte wün-
schen / daß mein Zustand also beschaf-
fen wäre. Allein ich empfinde / ley-
der! mit meiner größten Dvaal et-
was gang anders / nemlich das die
Verzweiflung und die Hölle aller

Athe-

Atheisten Lohn sey. Also könnet ihr mit euren argumenten und Trostgründen bey mir nichts ausrichten/ es sey denn/ daß ihr mir zuvor betweis-
 set / daß die Atheisterey eben so eine nothwendige und unvermeidliche Sache sey als der Tod un die Kranckheiten/ und das man also dero Wirkungen mit Geduld ertragen müsse/ wolte man anders nicht wieder un-
 umbgängliche Dinge streiten. Eure methode und weyse zu argumentiren und zu schliessen ist eben so beschaffen/ wie diejenige/ dero ich mich selbst vor dem gebrauchet habe. Ich kan mich aber antzo nicht anugsam drüber verwundern/ daß ich ein so erschrecklicher Narr gewesen bin/ und etwas gewisses daraus zu folgern ver-
 meiner habe. Allein die Ursach dessen ist ohne Zweifel keine andere ge-
 wesen/

wesen/ als diese/ nemlich/ weil ich meinen Gefallen dran hatte / und nichts mehr wünschete/ als nur/ daß es möchte wahr seyn / weil ich mirs vor ersprießlich hielte/ wo solches an dem wäre. Wanns euch beliebt/ so wil ich über dasjenige / was ihr an-
 tlich geschrieben/ nur eine un andere Anmerkungen hieher setzen / und euch so dann von der ganzen Sache meines Herzens Meynung und Ge-
 danken eröffnen. Ihr sprecht: Wenn wir den Tod und dessen vermeinte Wirkungen und folgen nach unse-
 rer Vernunft recht examiniren und untersuchen wolten / so würden alle diese fürchterliche Ungeheuer ganz zahm und freundlich gegen uns wer-
 den. Ihr möget nun durch die Ver-
 nunft einwenden das besondere glau-
 bens Bekantnis der Atheisten/ oder
 aber

aber die recht allgemeine Vernunft der Menschlichen Natur verstehen/ so bin ich versichert/ daß nach selbiger diese Ungeheuer nichts weniger als zahn und freundlich sich gegen uns bezeugen werden / sondern je mehr ihr dran denken werdet/je unfreundlicher und grausamer werden sie euch vorkommen. Den nachdem uns die Vernunft nicht entdecken kan/was ein unerfahrer Tod/ oder der darauff erfolgende unbekante Zustand ist / mein! so saget mir doch / wie können wir wohl solcher Gestalt von Dingen urtheilen die uns unbekant seyn? Raisonniret nur immerhin und urtheilet von dergleichen Dingen / wovon ihr ganz keine Erfahrung habt / so lange als ihr wollet. Zulezt werdet ihr so weit von der Wahrheit entfernt seyn/als

im

immermehr zu erst/ da ihr ansetzet/ und also nimmermehr einige vergnügende Erkenntniß davon bekommen. Nicht anders/ als wie es etwa jenem gieng/ welcher zur Beantwortung dieser Frage / was Gott sey / eine ziemlich lange Bedenkzeit forderete/ und da solche vorbei war/ noch eine längere begehrte / endlich aber/ als er drumb befraget wurde/ warumb er also thäte/ dieses hierauff zur Antwort gab / daß / je mehr er an Gott gedächte/ und seinem Wesen nachsonne / je weniger er davon erkennen könnte. Da hätte man nun billich (ob wohl die Historie nichts darvon / das es geschehen / meldet) darauff versehen sollen / warumb er doch ein Mittel begehrte seine Unwissenheit und Verwirrung desto mehr zu vergrößern? Euer argument,

H

mont, da ihr von dem Zustande/wor-
 innen wir vor diesem Leben gewesen/
 auff den jenigen/darinnen wir künf-
 tig nach diesem Leben seyn würden/
 schliesset un folget/ist treflich schwach
 da es nehmlich heisset: Ich empfin-
 de in meinem Gemühte keinen ein-
 druck von einiger Glückseligkeit o-
 der Elend / darinnen ich vor diesem
 Leben gewesen wäre. Dannenhero
 würde ich auch in dem künftigen Zu-
 stande nichts davon empfinden. Mein!
 welche Regel in der Logie werfset
 mir doch eine solche Folgeren? Ich
 meines Ortes weiß keine. Hiernächst
 wolt ihr haben/das ich euren blossen
 Worten alsofort blindlings glauben
 soll/wenn ihr nehmlich saget/ das/
 gleich wie der Todt selbst/also auch
 nach dem Tode nichts sey. Lieber!
 woher wisset ihr doch dieses/ da ihr
 noch

noch keines von beyden erfahren
 habt? Viel millionentaufend Men-
 schen sagen das Widerspiel. Ich
 habe aber deswegen die Schlusskraft
 eurer argumenten ein wenig beleuch-
 tet/damit ihr glauben sollet/das ich
 nicht Melancholisch bin / und das
 meine Vernunft gar nicht vertwir-
 ret/ und mit Vorurtheilen beladen
 ist. Wünsche also von Herzen/das
 ihr die Wahrheit hievon erkennet
 möget/damit also dasjenige/was ich
 ferner sagen werde / nicht etwa um-
 des willen/weil es von einem solchen
 Mann herkommet / wenig oder gar
 keinen Glauben antreffen dürffte.
 Jedennoch aber lieget mir nichts
 dran / ihr möget mir glauben oder
 nicht; genug / das ich versichert bin/
 das euch der Glaube mehr als zu ge-
 wiß in die Hand kommen wird. Nach
 dem

dem er allhie gekrächzet / indem er über diesen Wahrheiten eine grosse Verdrießlichkeit empfunden / hat er nach einer halbstündigen Ruhe also fortgefahen zu reden) Wenn ich euch mit Gewalt nöthigen könnte mir zu glauben / so wolte ichs herzlich gerne thun : Allein ich kan mit euch nicht anders umgehen / als mit einer vernünftigen Creatur / daß ich euch nemlich mein Herz entdecke. Und so dann frey stelle zu thun / was ihr wollet. Wenn wir noch wohlauß seyn / und unsere Kräfte beyammen haben / können wir wohl bißweilen scheine etwas wieder unser Intention zu thun / un solche Dinge zu behaupten / die wir selbst nicht glauben ; Allein weans mit uns zum Sterben komt / so wird die Decke und der Vorhang weggezogen / und alsdann erscheinet

scheinet der Mensch / wie er ist. Also ist's nun jeso auch mit mir betwant / daher würde mirs wenig helfen wo ich meine Freunde mit Unwahrheit bethören wolte / un wüßte ich ja wahrlich die allergeringste Uhrsach nicht / die mich dahin verleiten solte. Wißet demnach / daß die Christliche Religion keine von Menschen erfommene un ertichtete Betriegererey ist. Es ist warhaftig ein Himmel und eine Hölle / und die unsterblichkeit der Seelen ist eben so gewiß als die Existenz oder das seyn unserer Leiber. Eine zeitlang habē wir zwar mit unser Religion und Seeligkeit unser Gespött getrieben : aber Gott / der sich nicht immer von seinen Creaturen verspotten läßet / noch allewege darzu stille sißet / hat mich nicht nur allein euch / sondern allen kalsinnigen und

faulen Christen/die in ihrer Gottes-
furcht / weder kalt noch warm sind/
zu einem Exempel seines Zorns vor-
gestellt / und lasset euch durch mich
warnen. Aber ach! wer kann seine
eigene Tragödie ohne Thränen be-
schreiben / und das Siegel seiner
Verdammnis / ohne die allerheftigste
Erschrecknis un Gemüths erschauer-
ung abdrücken? Daß ein **GOTT**
sey / weiß ich nunmehr alzu gewis / weil
ich nehmlich die wirkungen seines
Zorns ohne auffhören empfinde.
Daß eine Hölle sey / ist mir nicht min-
der gewis / alldieweil ich bereits in
meinem Herzen so mit unaussprech-
licher Dvaal angefüllet ist / die ge-
wisse Versicherung bekommen / daß
ich mein Erbtheil darinnen zu su-
chen habe. Das gleicher Gestalt
auch ein natürlich Gewissen und
zwar

zwar solches nicht etwa die wir-
kung einer mit lauter falschen Vor-
urtheilungen vergesellschaftete Auf-
erziehung sey / fühle ich aniso mit
Weh und Ach / da mir nehmlich sel-
biges immer meine Bosheiten vor-
hält und alle und jede Sünden / die
ich nur jemahls begangen / vor Aus-
gen stellet. Warumb aber **GOTT**
mich und nicht etwan euch / oder ei-
nen andern von unser Rotte zu ei-
nem Exempel seiner Rache un Zorns /
ausersehen / halte ich daher zu kom-
men / weil ich der allergrößte Apostata
und Mammelucke bin / indem ich
weit Gottsfürchtiger / als irgend ei-
ner von euch seyn mag / auffgezogen
worden / und daher auch den Geist
der Gnaden am meisten geschmähet
und in der Religion das größte Irge-
niß angerichtet habe. Ach! welch ei-
ne er-

ne erschreckliche Thor und Narrheit
 ist es doch/daß ein bißchen Staub un-
 Alse sich unterfängt mit seinem
 Schöpffer zu streiten seine Gerech-
 tigkeit seine Macht / ja endlich gar
 sein Wesen in Zweifel zu ziehen/ da
 doch eben denselben Augenblick / da
 solches geschieht ein dergleichen
 nichtswürdiger Bösewicht ohne die-
 sem unendlichen und allweisen Gott
 in sein voriges Chaos und nichts
 widerumb zerfallen würde / weil er
 ja nicht einen einzigen Augen-
 blick ohne ihn bestehen und sein We-
 sen behalten könnte? was für eine
 verdammte Undankbarkeit ist es mit
 der Christlichen Religion sein Ge-
 spötte zu treiben/da derselben Uhrhe-
 ber deswegen gestorben ist/damit er
 solche Spötter mit sich selbst versöh-
 nen möchte. Wofern nun selbige
 noch

noch immerfort ihn verläugnen und
 die wolthaten seiner Erlösung ver-
 schmähen/Mein! was kan hierauff
 wohl anders erfolgen/als das dieser
 Fürsprecher zu einem zornigen Rich-
 ter werden / und selbige nach ihren
 Verdiensten abstraffen muß? Lie-
 ber betrieget euch nicht selbst. Es ist
 wahrlich keine geringe Sache mit
 dem Gotte der Natur streiten wol-
 len/die Religion verspotten/den Uhr-
 heber verläugnen/un was noch das
 ärgste unter allen ist/endlich gar da-
 von abfallen / den Weg der Gerech-
 tigkeit verlassen / wie ich gethan ha-
 be. Sehet? Gott hat mich endlich
 um alles dieses heimgesuchet/nach-
 dem er meiner unbekehrlichen Bos-
 heit und Gottlosigkeiten verschiede-
 ne Jahrlang zusehen? So send
 demnach umb meines Exempels
 Hs
 willen

willen gebeten un̄ ermahnet/ von euren Sünden abzustecken und wahre Buße zu thun. Wer weiß ob nicht Gott euch wiederumb zu Gnaden auff und annehmen möchte/ da er euch aniso durch mich eine solche Predigt thun läßet/ die an und vor sich selbst vermögend genug seyn kan/ den Lauff eurer Bosheit zu hemmen. Ich rede aber alles dieses nicht etwa aus Liebe zur Tugend/ oder aus einigem Haß gegen die Laster: Denn ich bin nunmehr schon verhärtet von aller Krafft Buße zu thun entblößet/ und also von Gottes Angesicht auff ewig verstossen; sondern ich mache es hierinnen nicht anders als wie dort der reiche Mann/ der auch nicht gerne wolte/ daß seine Brüder an den Orth der Dbaal wo er waar/ kommen solten. Gebrauchet euch

dem

demnach dieser meiner Warnung so wie ihr wollet. Nur seyd dessen dabey versichert/ daß wo ihr euch solches nicht laßet zur wahren Buße bewegen/ solches eure Verdammnis dermahleins verdoppeln und die Schuld eurer Sünden dermassen auff häuffen wird/ daß ihr vielleicht eben also wie ich vor dem Gerichte Gottes noch in dieser Welt überfallen werden dürffet. Gesezt aber/ daß solches nicht geschehen möchte/ so werdet ihr dennoch euer Theil gewis genug nach diesem Leben bekommen. Dieses ist alles mit einander/ was ich noch zu sagen gehabt habe: Ich wünsche nichts mehr als das es seinen Zweck erreichen möge

Euer etc. etc.

Nach schliessung dieses Brieffes hat er noch erschreckliche Reden geführt/

ret/unter welchen folgende fürnehmlich von der Angst und Wein seiner Seelen zeigen konten. Ach wie langsam gehen meine Minuten! Wenn wird sich doch endlich herannahen der letzte Athem / der letzte Pulsschlag / der meinen Geist aus dieser eingefallenen Hütte in die verlangte Revier des Todes und der Höllen stossen wird: Ach! ich ich sehe/er ist gleich jetzt vorhanden. Was wil ich nun sagen? Nun kommet mir ein Grauen vor dem Sterben an. O verlorne Hoffnung! O elender Zustand eines Atheisten/der keine Gott hat/zu welchem er sich wenden möge/der in nichts Friede und Trost finden kan. Bey ausruffung folgender Worte: O die unerträgliche Schmerzen der Höllen und Verdammniß! hat er seinen Geist aufgegeben/

geben/ und meldet der Auctor, welcher diese klägliche Geschichte beschreiben/das der Todt sein Gesicht mit einer solchen gräßlichen Gestalt überzogen/ das es nicht anders geschienen/als ob so gar auch der Todte Körper selbst die äußerste Qual und Wein empfunden hätte.

Was für ein schreckliches Ende auch der beschriene Atheist Lucilius Vaninus genommen habe/bezeuget der Französische Historien-Schreiber Gramondus in seinem 2ten Buch mit folgenden Worten: Er sahe kurz vor seinem Tode wild und erschrecklich aus/ hatte ein unruhiges Gemüth/ und war voller Angst wenn er redete. Und wiewohl er oft geruffen/ das er als ein Weser sterbe/so ist er doch in der That wie eine Bestie gestorben. Denn nachdem ihm

ihme die Gotteslästerliche Zunge
aus dem Halse gerissen war / hat er
gebrüllet wie ein Ochß / biß das
Feuer ihn ersticket. Welches alle
Atheisten billich beherzigen und sich
hüten solten / daß sie auch nicht
trefse ein so erschreckliches

E N D E.

Erster

Erster Anhang aus D. Geor-
gio Calixto, wie man aus dem blo-
ßen Liecht der Natur beweisen könne / daß die
H. Schrifft wahrhaftig Gottes Wort sey.

Daß die heilige Schrifft
Gottes Wort sey / kann auch
wieder einen Heyden und Ungläubig-
en folgender Gestalt bewiesen wer-
den. Betrachte die heilige Schrifft
so wirst du gewahr werden / daß die-
selbe solche Sachen vortrage / wel-
che schlechterdings über den Mensch-
lichen ja einen jedweden erschaffenen
Verstand gehen / und an welche nie-
mand gedacht hätte ohnedie Schrifft
und Offenbahrung / nehmlich: daß
die Welt in 6. Tagen aus nichts ge-
schaffen / daß der Mensch aus einem
Erdenkloß gemacher / daß Gott sey
der Vater Sohn und H. Geist / daß
der

der Sohn Gottes / nachdem Er
Mensch geworden/durch seinen Tod
das Menschliche Geschlecht erlöset
habe/wieder auferstanden gen Him-
mel gefahren/ zum Gericht wieder
kommen werde/ und allen Todten/
nachdem sie auferwecket worden/ ei-
nige Belohnung werde wiederfah-
ren lassen. Diese und andere der-
gleichen Dinge hat entweder Gott
oder eine Creatur entdeckt und of-
fenbahret. Nicht eine Creatur; weil/
wie wir droben gesagt/ solche Sa-
chen dem Verstand einer Creatur ü-
bersteigen/und kan dieselbe wenn sie
ihr selbst gelassen wird/nichts davon
begreifen oder verstehen. Wenn
vielleicht ein Heyde darwieder einwen-
det: daß dieses nicht wahr/sondern
errichtet sey; so antworte ich. Es
hat solches entweder eine gute oder
böse

böse Creatur errichtet. Nicht eine
böse/weil alles was die Schrift leh-
ret zu einem sehr guten Endzweck ge-
richtet ist/nehmlich/ daß der Mensch
der grösssten Würde und Vollkom-
menheit theilhaftig werde/ daß er
sich Gott gebührend unterwerffe/
daß er sich nicht nur vom bösen son-
dern auch von allem Schein des bö-
sen enthalte/ und also heilig Gott-
seelig/ gerecht keusch und unsträfflich
lebe. Hierauf zielen aber keineswe-
ges Gottloser Menschen oder Ge-
ister Getichte. Aber es hat solche Din-
ge auch nicht ein frommes un heiliges
Geschöpf reden können. Den von Gott
mit willen und Vorsatz zulügen und
Getichte vorzubringen und also vor
Göttlich auszugeben/ was es nicht
ist/ stehet einem frommen und heili-
gen Geschöpf nicht an. Über das
3 pfe

pflegen sich die Lügen selbst zuwie-
derlegen/ vornehmlich wenn viele die
zu unterschiedlichen Zeiten gelebet/
oder an verschiedenen Orten sich auf-
gehalten/ ohne/ daß sie vorhin mit
einander Rath gepflogen/ von einer
Sache lügenhaftig reden und schrei-
ben. Nun weiß man aber das die
Verfasser der heiligen Canonischen
Schrift weder zu einer Zeit noch an
einem Ort gelebet haben. Der erste
ist von dem lezten/ und dieser von je-
nem zum wenigsten 1500. Jahre
entfernet. Wenn sie derowegen Lü-
gen oder aus ihrem Gehirne ertichte-
te Sachen vorbringen möchten/ kön-
ten sie nicht in allen so genau und
herrlich übereinstimmen. So müs-
sen dann alle und jede nicht ihre
Meynungen und Gerichte geschrie-
ben haben/ sondern was ihnen der
Geist

Geist Gottes eingegeben/ welcher sie
getriebe und durch sein Göttliches Ein-
gebē und Offenbarung gelehret/ daß
sie miteinander übereinstimmē möchte.

§. 2. Betrachte ferner die Schrifte
so wirstu finden / daß dieselbe nicht
Betweiffthümer sondern blosser Sā-
ge in sich fasse. Hernach das sie von
allen Lastern abschrecke/ und zur U-
bung der Gottseeligkeit/ Gerechtig-
keit und eines unsträflichen Wan-
dels / dergestalt annahme/ daß sie
nur schlechterdings gebeut oder ver-
beut / und denen gehorsahmen im
Nahmen und in der Krafft Gottes
das ewige Leben und Herrlichkeit
verspricht; denen Halsstarrigen aber
die Straffe der ewigen Schmach
und Höllen-Pein andräuet. Ich
sage/ wie zuvor: Dieses redet und
träget denen Menschen vor entwe-

der Gott oder eine Creatur. Nicht eine böse Creatur / denn wie könnte ein böser Geist sich selbst zuwider seyn / und so kräftig und mit so nachdrücklichen Verheissungen und Drängungen zum Tugend-Fleiß und mündung der Laster antreiben / da er weder selbst solches thut / noch gerne siehet daß es andere thun mögen. Ein frommes und Gottseeliges Geschöpf wird nimmer aus eigenem Getrieb und Gutdüncken von dergleichen Dingen reden. Denn wie kan es from seyn / wenn es leuget? oder wenn es Gott die Dinge welche nicht von ihm herkommen / antichet? Was für eine Vermessenheit und was für eine grosse Gottlosigkeit würde es seyn / wenn ein sterblicher Mensch oder irgend eine Creatur folgender Gestalt reden sollte:

Ich

Ich bin der unendliche und allmächtige Gott / Schöpffer Himmels und der Erden / der ich denen so meine Gebote halten / die ewige Seligkeit mittheilen / denen Verächtern aber ewige Straffe will wiederfahren lassen. Es würde auch nicht eine geringere Vermessenheit oder Gottlosigkeit seyn / ob sich gleich niemand als einen Gott anstellen möchte / wenn er ungeheissen im Nahmen Gottes reden befehlen / Belohnungen verheissen oder Straffe drängen sollte. So muß dann nothwendig folgen daß so heilige Gottseelige und erbauliche Reden von Gott kommen / und auf seinen Befehl aufgezeichnet sind.

§. 3. Dieses müssen wahrlich alle Menschen auch die Heyden selbst bekennen / daß wenn Gott reden

Iz

soll /

soll/ er mit völliger Gewalt und Befehlsweise reden könne / so daß er schlechterdings etwas zuerkennen giebet/ und die Betweisthümer beysefesehet/ als welchem man wegen der höchsten und unbtrieglichen wahrhaftigkeit/ wenn er eine Sache bejahet / ohne einigen Zweifel und ausnahm glauben muß; daß er auch über dieses reden werde nach seiner unerforschlichen Weisheit von dingen / welche über Menschliche Vernunft sind / und durch die Scharffsinnigkeit des erschaffenen Verstandes nicht können ausgrübet werden / und zwar nach seiner unaussprechlichen Güte und Barmherzigkeit von solchen dingen die zur erkänntis des wahren und ewigen Gottes und zur vollkommenheit der Menschen und ihrer Seligkeit gerei-

reichen daß Er auch nach seiner Gerechtigkeit/ was ehrbahr gerecht und heilig ist / befehlen werde mit befügung der Belohnung und Straffen/ welche seiner unendlichen Macht gemäß sind/ dergleichen man von dem höchsten Herren aller Dinge ja der unsterblichen Geister selbst erwarten kan/ und die von keiner erschaffenen Macht können erlangt werden/ in dem sie nicht allein den Leib/ sondern auch die Seele angehen / und von der Beschaffenheit sind / daß sie nimmer aufhören/ sondern ewig wahren. Diese sind die Kennzeichen/ welche bey dem Wort/ so Gott soll geredet haben / sich finden müssen / und bey denen Worten keiner Creatur/ sie mag gut oder böse seyn / können gefunden werden. Es wird aber ein jeder / der die H.

Schrift durch lieset/ deutlich sehen:
 daß dieselbe alle darinnen stecken/
 und überall können angemercket
 werden. Nicht weniger ist auch
 dieses offenbahr / daß sie in keinen
 andern Schriften oder Büchern
 zu finden sind. Daher ist es gesche-
 hen / daß einige kluge und ver-
 ständige Heyden leicht gemercket ha-
 ben / daß ihre auch fürtrefflich-
 sten Scribenten von Göttlichen
 Dingen gar ungereimt und un-
 anständig geredet haben. Pla-
 to bestraffet deswegen den Ho-
 merum, und Hesiodum sehr hart
 und schreibet unter andern also: l. 2.
 de Rep. Wie Gott ist/ so muß
 Er allezeit beschrieben wer-
 den/ man mag Ihn in Ge-
 dichten und Lobgesängen/ o-
 der

der in einer Tragædie
 beschreiben. Solches hat we-
 der Homerus noch Hesiodus gethan
 Homerus spricht Cicero l. Tuscul.
 hat die Menschlichen Händeldenen
 Göttern zugeschrieben: es wäre a-
 ber besser gewesen/ wenn er die Gött-
 lichen Dinge/ uns zugeeignet hätte.
 Und Dionysius Longinus redet folgen-
 der Gestalt: περὶ ψυχ. Sect. 7. Mich
 düncket/ daß Homerus, wenn er von
 denen Wunden / Kotten / Rache/
 Thränen/ Banden/ vielen und man-
 cherley Niederlagen der Götter re-
 det/ dieselben Menschen/ welche den
 Trojanischen Krieg geführt ha-
 ben / nach vermögen zu Göttern
 mache/ und hergegen die Götter zu
 Menschen habe machen wollen.
 Gleich wie aber dieser Longinus er-

Is

fene

tennet/ daß der Homerus von Göttlichen Dingen ungeschickt geschrieben habe: also urtheilet er im Gegentheil/ daß Moses sehr wohl und anständig geschrieben habe. Denn also spricht er ferner: Der Juden Gesetzgeber/ ein ungemeiner Mann/ weil er die Macht Gottes der Würde nach kund gethan/ und zuerkennen gegeben / hat alsobald im anfang der Vorrede über seine Gesetze also gesprochen: Gott sprach. Was denn? Es werde Licht/ und es ward Licht. Es komme die Erde herfür/ und sie kam herfür. Dieses urtheilet ein Heydnischer Scribent. Diese Gründe und Beweishümer nun/ welche nicht/ von außen genommen / sondern aus der Natur und Eigenschafft der H. Schrift fließen/ können anheinen Ungläu-

Ungläubigen dahin bringen/ daß er die H. Schrift für das wahrhaftige Wort des ewigen und lebendigen Gottes halte/ daferner nur selbst die Augen seines Verstandes aufthun und die Vernunft recht gebrauchen will.

Zweyter Anhang aus Hug:
Grotio, da auf etliche einwürffe wieder die Bücher der H. Schrift geantwortet wird.
Es seyn wohl zwar unter denen die sich Christen nennen/ etliche wenige gefunden worden/ die alle Bücher/ so insonderheit ihrer falschen Lehre zu wieder waren / verworffen: Die welche aus Haß gegen die Juden / Gott / den Schöpffer/ der Welt/ lästerten. und des Göttlichen Gesetzes spotteten: oder hingegen die / welche aus Furcht der

der Unglücke so die Christen aus stehen müssen / wolten für Jüden gehalten seyn. Gal. II, II. VI, 13. Phil. III, 18. Damit sie / weil es den Jüden frey stund ihre Religion zu üben / Gesch: IX, 20. XIII, unter solchen Mahmen frey aus gingen / aber dieselben seyn von allen andern Christen in der ganzen Welt / für wieder Christen gehalten worden / schon zu der Zeit / wie noch alle / welche im Lehren nicht überein kamen / wenn sie nur in der Gottesfurcht nicht fehlten / mit grosser Langmuht auf der Apostel geheiß geduldet wurden. Was nun die erste Art der Versälscher des Christenthums betrifft / so halte ich / daß sie droben (im I. Buch S. 2. 3. 4. 5. 6.) von mir gnug seyn wiederleget / da Ich erwiesen / daß ein einiger wahrhaftiger Gott sey /

sey / der Himmel und Erden / und was darin ist erschaffen hat: Und zwar so ist es auch aus den Büchern des Neuen Testaments genug offenbahr: die sie doch / damit sie ja für Christen angesehen würden / für gültig annehmen / daß derselbe Gott / den Moles und die Hebräer geehret haben / sey von Christo geprediget worden / wie insonderheit Lucas in seinem Evangelio bekennet. Was die andere Art betrifft / wollen wir die alsdenn gnug wiederlegen / wenn wir gegen die / so rechte Jüden seyn / und sich dafür ausgeben / werde streiten (im 5. Buch) Unter dessen muß ich sagen / daß die unerhört unverschämt seyn müssen / die S. Pauli Christen nicht wollen gelten lassen / da doch unter allen Aposteln keiner gewesen ist / der mehr Christliche versamlungen

gen angestiftet oder auch mehr Zeichen gethan hätte/ davon straks zur ersten Zeit ein Gerücht ausgegangen/ zu welcher/ wie vorhin gesagt/ man leicht nachfragen können/ ob sich die Sache auch so verhielt/ wie die gemeine Rede gieng. Hat er nun Zeichen und Wunder gethan / warum sollte man dann ihm nicht glauben/ daß er Göttliche Gesichte gehabt/ und von Christo selbst aus dem Himmel / zur Christlichen Religion bekehret worden. Ist er aber Christo so lieb gewesen/ daß er ihn selbst vom Himmel bekehret hat / so ist's nicht möglich/ daß er etwas sollte gelehret haben/ das Christo übel gefiel oder falsch wäre. Was nun das einige Stück ist/ darin sie ihn tadeln/ daß Er gelehrt/ daß numehr die Jüden frey wären von denen Ceremoniali-

nialischen Gesezen/ die Moses in den alten Zeiten gebotzen hatte: so hatte er solches zu Lehren gang keine Ursache gehabt / als daß Er die Wahrheit ans Licht brächte/ denn er war ja selbst an der Vorhaut beschnitten Phil. II, 15. und hielt aus freywillen die meisten Stücke desselben Gesetzes Gesch. XVI. 3. XX. 6. XXI. und folgend. Capit. I Capit. 3. 2. Cor. VI. 30. XI. 23. 30. XII. 10. in geschichten hin und wieder. Umb der Christlichen Religion willen aber/ that er viel das schwerer war/ und erduldet viel/ das härter auszu- stehen war/ als was im Geseze geschrieben stund/ oder das er/ wegen des Gesetzes/ hätte zu erwarten gehabt / und vermahnete auch seine Jünger / daß sie eben dasselbe thaten und ausstünden. Gesch. XX. 29: Rom.

Rom. V. 3. VIII. XII. 12. 2. Cor. I. 4. II. 4. VI. 4. I. Theff. I. 6. 2. Theff. I, 6. Dar-
aus erhellet / daß er keinen seiner
Zuhörer habe zu gefallen geredet / die
er lehrete / daß sie anstatt des
Sabbaths / alle Tage Gott gleich
dienen sollten. Gesch: II, 46. V. 42. I.
I. Tim: V. 5. 2. Tim: I, 3. und alle ihre
Güter und Reichthum verlassen. 2.
Cor: VI, 4. XII, 10. Da nur nach dem
Geseze ein wenig abzustatten
war: Und daß sie Ihr eigen leben
nicht sollten schonen / sondern weis
nöthig Gott aufopfern / da ihnen
im Gesez nur geboten würde / Vieh
zuschlachten und zu Opfern. Röm.
VIII, 36. 2. Cor. IV, II. Philip. I, 20.
Nun aber bekräftiget S. Paulus of-
fenbahrllich selbst / daß Petrus, Jo-
hannes und Jacobus, ihm die Hän-
de gegeben zum Zeichen / daß sie
mit

mit ihm in einer Meinung wären /
Gal: II, 9. I. Cor. XV, II. 2. Cor: XI,
5. XII, II. welches er dann nimmer
hätte sagen dürfen / wañs nicht wä-
re wahr gewesen / denn weil sie noch
im leben waren / hätten sie ihn könn-
en lügen straffen. Und ob wohl
ich die / von denen ich gesaget / aus-
nahme und ausschliesse: So kan (1)
die gnug bekante zustimmung
so vieler anderen Christlichen
Gemeinen / daß man diese Bücher
annehmen müsse; und (2) die gründ-
liche Betweißthümer / daß die Scri-
benten der Bücher / Wunder-Zei-
chen gethan / und (3) daß Gott son-
derlich / in dergleichen Dingen / die
den Glauben betreffen / seine Ver-
sehung spühren lasse / alle Verstandi-
ge doch gewiß genug machen / daß
man billich den Geschichten glauben
geben

geben soll. Weil man ja allen andern Historischen Büchern/da doch in keinem einigen derselben/ so starke bekräftigungen/ und Zeugnissen vorhanden seyn/das glaubet/ was man darin liest/es sey denn Sache/das man einen starken Grund habe darum mans nicht glauben kan/ und solcher Grund ist hier gang und gar nicht zu finden

XI. Denn wenn jemand sagen wolte/ das man in diesen Büchern wohl Sachen beschrieben finde/ die mit nichts können geschehen seyn/ so wird also bald diese Gegen-Rede zu Wasser/ wenn man betrachtet/ was droben schon (im 2. Buch S. VII.) klärlich ausgeführet/ nemlich das etliche Dinge seyn/ die von Menschen durchaus nicht/ von Gott aber gar wohl geschehen können/ als

die

die so an sich selbst keine Contrarietät und Streitigkeit haben/ und darunter muß man auch die Dinge zählen/ darüber wir uns am meisten verwundern/ als da seyn die Wunderthaten und die auferweckung der Todten.

XII. Und eben so wenig ist auf derer Rede was zu geben/ die etwa sagen würden/ das etliche in diesen Büchern gefunden werden/ die der Menschlichen Vernunft zu wieder lauffen. Denn solches wird erstlich dardurch widerleget/ das stracks zu den ersten Zeiten so eine unzählige mänge Verständiger/Gelährter und Hochweiser Männer diese Bücher für gültig un Götlicher erkant habe. Hernach auch das alles in diese Büchern ausführlich und klärlich geschrieben gefunden wird/ was mit der rechten

K 2

Ver.

Vernunft solcher massen übereinstimmt/ wie wir es im 1. Buch erwiesen haben. Als daß ein Gott sey/ und zwar ein einiger Gott/ welcher der Vollkommeste sey/ und eine unbegreifliche Krafft/ Weisheit und Güte habe/ und daß er alles/ was da ist/ erschaffen/ alle Dinge versorge/ insonderheit die Menschen/ und daß er auch könne nach diesem Leben/ denselben die seinen Gebotten gehorchet haben/ es belohnen: daß man müsse die böse Begierde zähmen und zwingen. Daß die Menschen unter ein ander Blut-Freunde seyn/ als die von einem Vatter entsprossen/ und daß es verwegentlich sey/ daß einer den andern liebet/ alles dieses wirstu in diesen Büchern ausführlich beschrieben finde. Wan man nun weiter gehen wolte/ und

bloß

bloß nach Anleitung des Menschlichen Verstandes etwas gewisses vom Gottes Wesen und seinem Willen schließen oder vorgeben/ würde es sehr schlüpfrig und betrüglich seyn/ Matt. XI, 17. Rom. XI, 33. I. Cor. II, 16. massen man aus so vielen ungleichen Secten sowohl als aus verschiedenen Meinungen/ so einige vornehme gelehrte Leute/ unter sich gehabt/ ersehen kan. Denn weil sie/ wenn sie von der Eigenschafft und Natur ihres Gemüthes Unterredung pflegen/ auf vielerley gar unterschiedliche Meinungen kommen: wie vielmehr/ hat das denselben be gegnen müssen/ die etwas gewisses wollen schließen von der Natur des höchsten Geistes und Gemüthes/ das so viel höher über unseres ist? und weil die erfahrene Leute bekräftigen/

K3

tigen/ daß es gefährlich sey/ der Kö-
nige Rahtschläge zu erforschen: und
daß wir sie derhalben nicht begreif-
können: wer ist denn wohl/ der ihm
einbilde/ so verschmigt und klug zu
seyn/ daß er hoffe durch seinen Ver-
stand zu begreifen was Gottes
wille sey/ in denen Sachen/ die Er
frey kan wollen oder nicht? dero-
halben hat Plato, der weltweise Hey-
de/ recht gesaget / daß man in der-
gleichen Dingen nichts verstehen
könne/ wo nicht Gott seinen willen
mit Worten offenbahret. Nun kan
man aber keine Antwort hervorbrin-
gen/ die von Gott solle geschehen
seyn/ so mit mehrern Gründen/ daß
sie gewiß von Gott herkönnen kön-
ne bewiesen werden / als dieselbe/
welche in denen Büchern des Neu-
en Testaments beschrieben stehen.

So

So gar weit fehlets noch/ das bewie-
sen werde/ daß Gott unter daß gering-
ste von den Dingen/ die seine Natur
und Wesen betreffen/ den Menschen
kund gethan habe/ daß diesen Bü-
chern zu wieder lieffe/ und kan auch
infolgenden Zeiten keine Deutung
hervorgebracht werden/ die zu Glau-
ben wäre/ dadurch Gott solle den
Menschen geoffenbahret haben/ daß
sein wille anders wäre / als er ihn
im Neuen Testament hat kund ge-
than. Denn so etwas vor Christi
Menschwerdung / in den Sachen
die Mittel Dinge sind / oder doch
nicht an und für sich selbst/ wohl
oder übel stehen/ ist anders geboh-
ten oder zugelassen gewesen / das
hernach ist abgeschaffet worden/
ist diesen Büchern nicht zuwieder/
denn in dergleichen Dingen pfle-
gen

gen die Geseze / die am lezten
gegeben sind / die er-
sten aufzuheben.

ENDE.

